

210x 280

Annäherungen an Martin Heidegger

Heideggers Beziehungen zum Nietzsche-Archiv im Dritten Reich

Von 1935 bis 1942 war Martin Heidegger Mitglied des „Wissenschaftlichen Ausschusses der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe Nietzsches“ (HKA) im Nietzsche-Archiv Weimar. Dieses Gremium (im folgenden WA) hatte die Aufgabe, die neue Edition von Nietzsches Werk wissenschaftlich zu leiten und alle damit zusammenhängenden organisatorischen, personellen und wissenschaftlichen Entscheidungen zu treffen.¹ Heideggers Mitwirkung an diesen Obliegenheiten ist - etwa im Vergleich zu der lauen Beteiligung Hans Heyses - durch großes Engagement gekennzeichnet. Er übernahm zudem die besondere Aufgabe, eine neue Konzeption für die Edition der 1901 erstmals von E. u. A. Horneffer und Peter Gast unter dem Titel „Der Wille zur Macht“ veröffentlichten Nachlaßstücke zu erarbeiten - angesichts der vielfachen und heftigen Kritik an diesem „Werk“ Nietzsches² eine heikle Angelegenheit. Daß Heidegger diese Aufgabe nicht in erster Linie als philologische, sondern als genuin philosophische Problemstellung begriff, zeigen seine in diesem Kontext von 1936-1940 gehaltenen Nietzsche-Vorlesungen.³

Als Heidegger 1961 seine Nietzsche-Vorlesungen im Rahmen der beiden bei Neske erschienenen Nietzsche-Bände herausgab⁴, unterblieb jedoch jeder Hinweis auf den Zusammenhang von Lehre und editorischer Tätigkeit. Allerdings äußerte sich Heidegger gegenüber Otto Pöggeler, der an der Edition der Nietzsche-Bände mitwirkte, brieflich über Art und Dauer seiner Beteiligung an der HKA⁵: Er habe den handschriftlichen Bestand von Nietzsches Nachlaß anlässlich seiner Besuche in Weimar durchgearbeitet und seiner besonderen Aufgabe gemäß der Kommission mehrfach seinen Plan zur Edition des Nachlasses der Zeit von 1884-1888 vorgetragen; auf den Unterschied in seiner Beurteilung des „Willens zur Macht“ habe er im Vorwort zu den Nietzsche-Bänden im Zusammenhang mit einem Vermerk über seine Mitarbeit an der HKA hinweisen wollen; 1941, als das Propagandaministerium für sich das Imprimatur gefordert habe, sei er ausgetreten.

Die folgenden Untersuchungen wollen einen Beitrag zu Heideggers philosophischer Biographie leisten, indem sie seine Mitarbeit im WA aus den zur Zeit verfügbaren Quellen darstellen.⁶ Die philosophisch interessierende Frage dabei ist die nach Heideggers Konzeption zur Edition des „Willens zur Macht“ im Kontext seiner eigenen Nietzsche-Rezeption zu dieser Zeit, die nie eine bloß philosophiehistorische Absicht hatte, sondern mit Heideggers eigenen systematischen Zielsetzungen unauflöslich verschränkt ist.⁷ So gesehen handelt es sich bei diesen Plänen um ein editions- und philosophiegeschichtlich exzeptionelles und kühnes Unternehmen, nämlich um den Versuch, die Prinzipien zur Edition eines philosophischen Werkes auf der Basis einer Interpretation zu erarbeiten, die sich bewußt auf eigene philosophische Prämissen stellt. Heideggers Beteiligung an der HKA ist von besonderem Interesse, weil hier die sonst schwer erkennbare Verwobenheit seiner eigenen Philosophie mit seinem wissenschaftlichen und politischen Engagement während der Zeit des Nationalsozialismus durch philosophische Analyse und historische Aufbereitung der Quellen transparent zu machen ist.⁸ Heidegger selbst hat in seiner Schelling-Vorlesung vom Sommersemester 1936 einen Zusammenhang zwischen Nietzsches Philosophie, dem Faschismus und seinem eigenen philosophischen Anliegen hergestellt:

„Die beiden Männer, die eine Gegenbewegung gegen den Nihilismus eingeleitet haben, jeder in verschiedener Weise, Mussolini und Hitler, haben

beide von Nietzsche, beide wesentlich verschieden gelernt. Der eigentlich metaphysische Bereich Nietzsches ist damit aber noch nicht zur Geltung gekommen.“⁹

Heidegger betrachtete es als seine philosophische Aufgabe, einen Beitrag zur Erschließung der metaphysischen Bedeutung Nietzsches zu leisten. Die vorliegenden Untersuchungen konzentrieren sich auf die Darstellung der biographischen und institutionsgeschichtlichen Zusammenhänge.

Es ist das Verdienst von Martha Zapata¹⁰, die Verstrickungen des Nietzsche-Archivs in die Politik des Nationalsozialismus detailliert und quellenkritisch aufgearbeitet zu haben. Ihre die Institution des Nietzsche-Archivs insgesamt betreffende These lautet: Entgegen der bisher üblichen Einschätzung, daß die Faschisierung Nietzsches vorwiegend Frau Förster-Nietzsche und der Familie Oehler anzulasten sei, zeigen die Quellen, daß alle Mitarbeiter des Archivs zwischen 1930 bis 1945 daran mitwirkten.¹¹ Diese für die Mitarbeiter des Archivs im engeren Sinne sicher zutreffende Beurteilung muß im Falle Heideggers differenziert werden. Im folgenden geht es darum, das spezifische Profil seines philosophischen und politischen Einsatzes für Nietzsches Werk anhand seiner Beteiligung an der HKA herauszuarbeiten.

Die wesentlichen Fakten und Zusammenhänge über die Entstehung und Entwicklung des Nietzsche-Archivs sind bereits mit unterschiedlichen Schwerpunkten von Peters¹², Hoffmann¹³ und Zapata¹⁴ dargestellt worden und brauchen für den hier verfolgten Aspekt der Beteiligung Heideggers nur kurz referiert zu werden: 1894 wurde das Nietzsche-Archiv von Elisabeth Förster-Nietzsche gegründet, 1908 wurde die „Stiftung Nietzsche-Archiv“ und deren Vorstand konstituiert; um die Erhaltung des Archivs zu sichern, wurde 1926 die „Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs“ ins Leben gerufen; zum Zweck der Leitung und Kontrolle der HKA wurde 1931 der Wissenschaftliche Ausschuß gebildet. Seine von dem Vorstand der Stiftung Nietzsche-Archiv gewählten Mitglieder waren: als Vorsitzender Carl August Emge, Professor für Rechtsphilosophie in Jena, Professor Dr. Walter Jesinghaus als Vertreter des Thüringischen Volksbildungsministeriums, Professor Dr. Richard Oehler, Cousin von Förster-Nietzsche, Generaldirektor der Bibliotheken in Frankfurt am Main, als Berater in philologischen

Fragen, sowie Oswald Spengler, der für sein schnell berühmt gewordenes Werk „Der Untergang des Abendlandes“ 1919 den Ehrenpreis der Stiftung Nietzsche-Archiv erhalten hatte, und schließlich der Geschäftsführer des Stiftungsvorstandes und Archivar des Nietzsche-Archivs Major a.D. Max Oehler als Geschäftsführer des WA. Im Dezember 1933 trat Walter F. Otto, Professor für klassische Philologie in Königsberg hinzu.

In editionsgeschichtlicher Hinsicht ist hier allein die Konzeption und Entstehung der HKA von Belang. Im Jahr 1930 lief die urheberrechtliche Schutzfrist für die Werke Nietzsches ab, wodurch die kulturpolitische und die finanzielle Stellung des Archivs in eine Krise zu geraten drohte. Eine entscheidende Verteidigungsstrategie bestand darin, die Werke Nietzsches durch das Archiv selbst neu und vollständig nach Prinzipien einer historisch-kritischen Edition herauszugeben. Nach dem Scheitern von Plänen, die auf Initiative Leisegangs hin erarbeitet worden waren¹⁵, und nach vorbereitenden Gutachten Vaihingens und Spenglers wurde im Februar 1931 der WA gebildet, der noch im selben Monat die Grundsätze der Edition festlegte: chronologische Anordnung und Vollständigkeit waren die maßgebenden Prinzipien, deren Befolgung es ermöglichen sollten, den „inneren Erlebnisweg [Nietzsches] bis ins einzelne zu verfolgen“, ... „damit gewisse Legenden von inneren Widersprüchen und von Zerrissenheit des Schaffens Nietzsches zerstört“ würden.¹⁶ Der erste Plan für die Bearbeitung der kritischen Nietzsche-Ausgabe, der die Zuständigkeiten des WA sowie die Aufgaben der Herausgeber regelt, lag im September 1932 vor.¹⁷

Die Entscheidung für eine *historisch-kritische* Ausgabe ist vor dem Hintergrund der vermehrten Angriffe auf die bisherige Editionspraxis¹⁸ als Strategie einer Verteidigung nach vorn zu werten. Besondere Brisanz kam dabei der Frage der Behandlung von Nietzsches Nachlaß und insbesondere der im sogenannten „Willen zur Macht“ vereinigten Stücke zu, richteten sich doch die Angriffe gegen Förster-Nietzsche vornehmlich auf diese Edition und die von ihr vertretene These, hierbei handle es sich um Nietzsches eigentliches systematisches Hauptwerk seiner Philosophie.¹⁹ Die Entscheidung für die *zeitliche Einordnung* des gesamten, auch philologischen Nachlasses zwischen die von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften sollte „den von allen Seiten geforderten Einblick in die Werkstatt des Philosophen gewähren.“²⁰

Nach dem Scheitern der Zusammenarbeit mit Leisegang als leitendem Herausgeber sollte Emge die Verantwortung übernehmen. Als nach dem Tod von Elisabeth Förster-Nietzsche (1935) auch dessen Pläne zu einer Kollision mit dem WA führten, traten Emge und im Gefolge Spengler aus.²¹

Auf Vorschlag von W.F. Otto sollten Martin Heidegger, Hans Heyse und Gerhard Krüger neu in den Wissenschaftlichen Ausschuß aufgenommen werden.²² Otto begründete seine Vorschläge damit, daß der Ausschuß „durch Hinzuziehung bedeutender Persönlichkeiten erneuert werden“ müsse.²³ Wie aus dem Briefwechsel Ottos mit dem Verleger Klostermann zu ersehen ist, war sich Otto über die Bedenken, die gegenüber der Arbeit des Nietzsche-Archivs vor allem wegen des Einflusses der Brüder Oehler in der philosophischen Öffentlichkeit bestanden, völlig im klaren. Klostermann beantwortet die Anfrage Ottos, ob er bereit sei, in seinem Verlag „Blätter des Nietzsche-Archivs“ zu publizieren, abschlägig mit der Begründung:

„Sie werden ... verstehen, dass dieses Vertrauen, das Ihrer Person und wissenschaftlichen Arbeit gilt, ich den anderen Herren des Nietzsche-Vorstandes nicht entgegenbringen kann. Insbesondere Herr Richard Oehler, dessen geschäftliche Verdienste um die Organisation des Nietzsche-Archivs hier unberücksichtigt bleiben müssen, hat sich durch seine gesamte wissenschaftliche Arbeit in meinen Augen so kompromittiert, dass ich ungern auch indirekt in einer Schriftenreihe seinen Namen in meinem Verlagskatalog auftauchen sehen würde.“ (Brief von Klostermann an Otto, 22.11.35).

Ottos Vorschläge sind also als Versuch zu verstehen, ein Gegengewicht gegen den Einfluß der Oehler-Brüder zu etablieren, um den Arbeiten des Archivs wissenschaftliche Reputation zu verschaffen. In diesem Sinne äußert sich Otto gegenüber Krüger (11.12.35):

„Ich hätte Herrn Heidegger niemals dazu gebeten, wenn ich nicht gewußt hätte, daß mit seinem Eintritt, mit dem Eintritt der neu hinzugebetenen Herren überhaupt, eben diese Persönlichkeiten - wenn ich mich selbst hinzunehmen darf - die allein Maßgebenden sein würden und dass jede Befürchtung eines Daireinredens unerwünschter Geister gänzlich ausgeschlossen sei.“

Daß dabei insbesondere der Vorschlag Heideggers den Ambitionen der Brüder Oehler zuwider war, deutet sich bereits im Vorfeld der Ent-

scheidungen an, sollte jedoch erst Jahre später seine Folgen zeitigen. Klostermann berichtet nämlich im Zuge seiner Begründung für die Vorbehalte gegenüber Ottos Publikationsvorschlag, R. Oehler habe es nicht unterlassen können, Autoren seines Verlages zu beschimpfen und „die Heideggersche Philosophie als Judenphilosophie zu bezeichnen, offenbar weil die Bedeutung der Dinge, die da abgehandelt werden, in umgekehrtem Verhältnis zur Fassungskraft seines Verstandes stehen.“ (Klostermann an Otto, 22.11.35).

Auch Heidegger gegenüber äußerte Klostermann sein Mißtrauen in bezug auf die Institution des Nietzsche-Archivs: es sei zu berücksichtigen, daß Männer wie Reinhardt und Kommerell in keiner Weise bereit seien, „bei dieser Institution mitzuwirken, so dass das geistige Wirkungsfeld dieses Unternehmens begrenzt und einseitig sein“ müsse (Klostermann an Heidegger, 4.12.35). Nach anfänglicher freudiger Zustimmung macht Heidegger schwere Einwendungen in bezug auf seine Beteiligung, die sich vor allem an der Mitgliedschaft von Jesinghaus im Vorstand des Archivs festmachen (Vgl. Otto an Krüger, 17.12.35). Nach einigem Zögern entscheidet sich Heidegger jedoch positiv und beantwortet Klostermanns Vorbehalte abweisend: „Was die Frage des Nietzsche-Archivs betrifft, so habe ich einfach mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Aufgabe zugesagt. Was sonst bezüglich dieses Instituts gegangen ist, kenne ich nicht und es interessiert mich auch nicht besonders.“ (Heidegger an Klostermann, 20.12.35). Und später schreibt Heidegger an Jaspers: „Seit Herbst bin ich - sehr widerwillig - aber der Sache wegen - in der Kommission der Nietzsche-Ausgabe.“²⁴

In die Vorgeschichte von Heideggers Tätigkeit für das Nietzsche-Archiv gehört eine kurze Betrachtung über seine Beteiligung an der Edition der Werke Schelers. Seit dem Winter 1928/29 arbeitet Heidegger mit den Philosophieprofessoren Nicolai Hartmann, Adhémar Gelb, Richard Oehler, Kurt Riezler und dem Philologen Walter F. Otto an Vorbereitungen zur Herausgabe von Schelers Nachlaß.²⁵ Richard Oehler wurde von diesem Gremium schließlich die „Oberleitung der Herausgabe“ übertragen. Auf Veranlassung der Witwe Schelers tagte das Gremium im Herbst 1930²⁶, um den Gesamtplan der Ausgabe zu beraten. Es ging dabei auch darum, die grundlegenden Richtlinien für die Auswahl und Anordnung des Materials aus dem Nachlaß zu entwickeln. Bemerkenswert ist, daß Heidegger einige Jahre vor

seiner Mitarbeit an der HKA die Scheler-Edition in Entsprechung zu der des „Willens zur Macht“ zu gestalten fordert:

„Im Verlauf der Durcharbeitung des gesamten Materials bin ich immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Publikationsweise in Entsprechung zur Veröffentlichung von Nietzsches 'Willen zur Macht' die einzig mögliche bleibt und daß das ganze auf den weitesten vorliegenden Gesamtplan - den zur Metaphysik - verteilt werden muß.“²⁷

Damit widerspricht Heidegger nach den Worten Oehlers²⁸ der Erwartung des Publikums, der Schelersche Nachlaß sei bruchlos als „Anthropologie“ zu veröffentlichen. Intendiert ist also, in Analogie zur Edition von Nietzsches Nachlaß das gesamte Material einem einzigen Plan gemäß anzuordnen. Demzufolge kommt es darauf an, einen möglichst umfassenden Plan zugrunde zu legen. Und dies ist in Schelers Systematik des Wissens in der Spätzeit die Metaphysik, in die die philosophische Anthropologie gehört. Anders als wenige Jahre später akzeptiert Heidegger also zu dieser Zeit die bisherige Edition des „Willens zur Macht“ und erklärt sie sogar zum Vorbild für Schelers Nachlaßedition.

Bereits vor seiner Wahl in den WA hatte Heidegger auf diese Weise Kontakte zu einigen einflußreichen Personen des Nietzsche-Archivs geknüpft. Heidegger hatte auch bereits Anfang Mai 1934 die Gelegenheit, sowohl das Archiv und die Handschriften Nietzsches zu besichtigen, als auch von Elisabeth Förster-Nietzsche gemeinsam mit Rothacker und anderen empfangen zu werden.²⁹ Der Anlaß seines Besuchs war die im Nietzsche-Archiv stattfindende Tagung des Ausschusses für Rechtsphilosophie der „Akademie für Deutsches Recht“³⁰, dessen Mitglied Heidegger war.³¹ An dieser Tagung beteiligten sich höchste Vertreter des Nationalsozialismus wie Reichsjustizkommissar Dr. Hans Frank und Alfred Rosenberg, die in Gegenwart von Förster-Nietzsche programmatische Ansprachen hielten; beteiligt waren auch Carl Schmitt und Carl August Emge. Thema war die Aktualisierung des „germanischen Rechts“. Daß dieses Gremium der 1933 von Hans Frank gegründeten Akademie für Deutsches Recht das Nietzsche-Archiv in Weimar als Tagungsort wählte, ist kein Zufall, sondern geht auf die Initiative Emges zurück, der bestrebt war, Weimar als philosophische Kultstätte in Analogie zu Bayreuth zu etablieren - ein Beispiel von vielen, das das

Zusammenspiel der politischen Optionen von Förster-Nietzsche und der ideologischen Inanspruchnahme der Philosophie Nietzsches durch den Nationalsozialismus dokumentiert.³²

Nicht nur Heideggers Beteiligung im Ausschuß für Rechtsphilosophie, sondern auch sein gemeinsam mit Erik Wolf³³ im Wintersemester 1934/35 durchgeführtes Seminar mit dem Titel „Hegel, Über den Staat“ bezeugt sein damaliges Interesse für rechtsphilosophische Fragestellungen im Kontext des Nationalsozialismus.³⁴ Die Mitschrift Siegfried Bröses³⁵ belegt die politische Relevanz der Thematik: „Carl Schmitt hat in seiner Staatslehre alle drei Stufen des Rechts durchlaufen und nimmt heute seine Waffen aus dem Arsenal der nationalsozialistischen Bewegung.“ Zu dieser Äußerung Wolfs bemerkt Heidegger: „Diese Entscheidungen [über das nationale Recht in den 20er Jahren] zeigen, daß wir 1920 bis 1930 keinen Staat hatten.“ Schließlich sagt Heidegger über Hegel (Grundlinien der Philosophie des Rechts, Der Staat, §§ 260-271):

„Im Denken bis zum 30. Januar 1933 ist der Staat nur ein Bereich, an dem sich der Einzelne beteiligt. Heute spricht man vom „totalen“ Staat und vom völkischen Staat. Aber ohne wesentliche Bestimmung metaphysischer Art kann es damit nicht sein Bewenden haben.“

Wie schon im Zusammenhang mit der Scheler-Ausgabe und später im Zusammenhang mit der Nietzsche-Ausgabe, so ist auch hier der Begriff der Metaphysik der entscheidende Bezugspunkt von Heideggers Denken.

Die erste Sitzung des WA, an der Heidegger teilnahm, fand am 22./23. Februar 1936 statt.³⁶ Thema war in der Hauptsache der Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, durch Finanzierung von zusätzlichen Hilfskräften das Erscheinen der Bände der HKA zu beschleunigen. Dabei wurde von Seiten der Forschungsgemeinschaft herausgestellt, dies sei ein Vorschlag „im Rahmen grundsätzlich neuer Planungen für das wissenschaftliche Buchwesen überhaupt zum Besten der Deutschen Wissenschaft“³⁷, zugleich wurde versichert, dies stelle keinen Versuch dar, die wissenschaftliche Arbeit an der Ausgabe zu beeinflussen oder in sie einzugreifen. Heidegger regt daraufhin an, „daß dem WA eine Gesamtplanung der Ausgabe nicht nur für die nächsten Bände, sondern für die Gestaltung bis zum Schluß vorgelegt wird.“ Karl Schlechta, der auf Vorschlag Ottos als

Herausgeber eingestellt worden war, erhält die Aufgabe, „eine unverbindliche Übersicht, eine ungefähre Bestimmung des Inhalts und annähernd richtige Zahl der Bände ... an der Hand des Vorberichtes im ersten Band und der Manuskripte auszuarbeiten.“³⁸ Heidegger übernimmt kurz danach die Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe des „Willens zur Macht“. Auf Vorschlag Heideggers wurde 1936 auch damit begonnen, genaue Abschriften der Nachlaßhefte herzustellen. Außerdem wurde die Autobiographie des 19-jährigen Nietzsche „Mein Leben“ auf Veranlassung Heideggers als Faksimile gedruckt, das dann einflußreichen Gönnern bzw. potentiellen Geldgebern wie Hitler, Mussolini, Frank, Rosenberg, Bäumler zum Geschenk gemacht wurde.³⁹ Heidegger läßt Jaspers ein Exemplar zukommen: „Gelegentlich einer Sitzung in Weimar im Februar dieses Jahres bekam ich den gerade gefundenen Lebenslauf zu sehen; unter dem unmittelbaren Eindruck machte ich den Vorschlag, das Stück sofort herauszugeben, um der heutigen Jugend ein Beispiel zu zeigen, wie ein 19-jähriger sein Leben sieht.“⁴⁰

Wie schon diese Details zeigen, war die erste Phase von Heideggers Mitarbeit im Wissenschaftlichen Ausschuß offensichtlich frei von Spannungen und gekennzeichnet durch ernsthaftes und aktives Eintreten für alle Angelegenheiten des WA seitens Heideggers. Zweifellos profitierte Heidegger seinerseits von seinem direkten Kontakt zum Archiv. Hierfür ist vor allem die Vorlesung „Nietzsches metaphysische Grundstellung. Die ewige Wiederkehr des Gleichen“ vom Sommersemester 1937 ein wichtiges Zeugnis. Heideggers dort vorgetragene Erkenntnisse über Datierungen und Anordnungen von Nachlaßfragmenten Nietzsches, die über den damaligen Stand der Forschung hinausgingen, beruhten auf Mitteilungen Schlechtas, die dieser auf die brieflich am 21.4.37 von Heidegger geäußerten Fragen in seinem Antwortbrief zusammengestellt hatte.⁴¹

Die ersten schweren Belastungen im Verhältnis zwischen Heidegger und dem Archiv treten kurze Zeit später auf. Anlaß ist zum einen der Neubau der Nietzsche-Gedächtnishalle, der feierlichen „Weihestunde“ am 30.10.37 blieb Heidegger demonstrativ fern.⁴² In einem Brief an R. Oehler vom 25.11.1937 äußert sich Heidegger dazu wie folgt:

„Noch nicht fertig geworden bin ich innerlich mit dem Mißverhältnis der Beiträge und Stiftungen für die Nietzsche-Halle, gegen die ich grundsätzliche Bedenken habe, und den kümmerlichen immer nur von Band zu Band in Aussicht gestellten Unterstützungen der Herausgabe des Werkes, worauf es zuerst und allein ankommt. Wie ich damals in unserer Sitzung [26. bis 28.2.1937] erklärte, kann ich auch heute diesen Zustand nur als eine Schande bezeichnen. Ich möchte die Antwort von Nietzsche selbst nicht hören, wenn er den Bau einer Nietzsche-Halle und den Zustand der Werkausgabe vor sich sehen müßte.“

Offenbar war Heideggers Erbitterung so groß, daß er erwog, seine Arbeit niederzulegen. Dies geht aus dem Antwortbrief R. Oehlers vom 2.12.1937 hervor:

„Wir sind Ihnen gewiss alle für den Entschluß dankbar, dass Sie im wissenschaftlichen Ausschuss bleiben wollen; gehaut und gefürchtet habe ich es in letzter Zeit, dass Ihre Bedenken Sie zu einem Schritt von so weittragender Bedeutung veranlassen könnten, der im Hinblick auf die Sache ausserordentlich zu bedauern gewesen wäre.“

Oehler bemüht sich im folgenden, Heideggers Einwände bezüglich des Mißverhältnisses von Engagement für die Nietzsche-Halle und die Ausgabe als Folge eines Mißverständnisses darzustellen und sie so zu eskamotieren: Es sei stets genug Geld für die Ausgabe vorhanden gewesen, die Langsamkeit des Erscheinens „lag nicht an einem Mangel an Mitteln, sondern an der absichtlichen Verzögerungspolitik des ersten Herausgebers“, der auch deswegen entlassen worden sei.

Anlaß zu Verstimmungen waren zum anderen die Vorgänge im Zusammenhang mit der Entdeckung der Fälschungen von Briefen Nietzsches an Mutter und Schwester durch Elisabeth Förster-Nietzsche, die bereits 1935 festgestellt wurden, aber erst im August 1937 zum Gegenstand ausführlicher Beratungen wurden.⁴³ Das Vollständigkeitsprinzip verlangte die Veröffentlichung der Briefe in Briefband 4, ausführliche Stellungnahmen zu Art und Umfang der Fälschungen sollten jedoch möglichst vermieden werden, um dem Archiv und seiner Ausgabe nicht zu schaden.⁴⁴

Ausgerechnet Jesinghaus, der für Heidegger von Anfang an ein Stein des Anstoßes gewesen war, wurde im Oktober 1937 beauftragt, Heidegger in

Freiburg darüber zu berichten. Dem Brief Schlechtas an Otto vom 12.11.1937 zufolge reagierte Heidegger „in jeder Beziehung ablehnend ... er würde sich überlegen, welche Schritte er tun werde ...“⁴⁵ Darüber, wie Heideggers ablehnende Haltung begründet war, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Jedenfalls war Heideggers Verärgerung so gravierend, daß er erwog, seine Arbeit niederzulegen, so daß sich Richard Oehler bemühte, durch eine persönliche Stellungnahme zu diesem Vorgang Heidegger zu beschwichtigen. „Das Erlebnis dieser peinlichen Entdeckungen ist eine der schlimmsten und schmerzlichsten Enttäuschungen gewesen, die wir überhaupt erlebt haben ... Frau Förster-Nietzsche hat uns immer und immer wieder versichert, ... daß ihr ganzes Dasein keinen Sinn hätte, wenn sie sich nicht immer streng an die Wahrheit gehalten hätte und hielte.“ (13.11.37); „sie hat mir immer versichert, dass sie unbedingt bei der Wahrheit bleiben müsse, weil sonst ihr ganzes Leben nichts wert sei ... Trotz der Entsetzlichkeit dieses Erlebnisses dürfen wir das Werk Nietzsches jetzt keinesfalls im Stich lassen! So denken Sie nach Ihrem Briefe ja auch.“ (2.12.37). Heidegger hatte in seinem Brief vom 25. November, der Stellungnahme des WA nolens volens zustimmend, geschrieben: „Einzig die Verpflichtung für das Werk Nietzsches bestimmt mich, in der Mitarbeit des wissenschaftlichen Ausschusses zu bleiben.“

Mit der Einladung zur Sitzung des WA im März 1938 erging an Heidegger die Bitte, bei diesem Treffen einen Vortrag über seine Auffassungen zur Herausgabe von Nietzsches Nachlaß und insbesondere des „Willens zur Macht“ zu halten.⁴⁶ Heidegger akzeptiert diesen Vorschlag, bittet jedoch um Verschiebung, und zwar mit folgender Begründung, die bereits in nuce seine Auffassung erkennen läßt:

„Vor allem aber bin ich mit dem, was ich bei einer solchen Vortragsgelegenheit sagen möchte, noch nicht weit genug, nämlich in der Frage der einheitlichen Gestaltung von Nietzsches Vorarbeiten zu dem Werk, das er zeitweise als „Der Wille zur Macht“ betitelt. So wie dieses Material jetzt auf die Bde. XIV-XVI verteilt und geordnet ist, kann es keinesfalls bleiben.“

Wie aber hier vorzugehen sei, das kann nur aus einem ursprünglichen Verständnis von Nietzsches Grundfragen heraus entschieden werden. Wenn ich mich über diese m.E. für die ganze Krit. Ges. Ausgabe entschei-

dendste Frage äußern soll, möchte ich nichts Halbes bieten. Ich sehe darin die Hauptverantwortung des Nietzsche-Archivs, dafür Sorge zu tragen, daß die höchste Stufe des N.'schen Denkens in einer Gestalt den kommenden Geschlechtern überliefert wird, die das Zukünftigste seines Ringens sichtbar macht und seine Arbeit über jede billige Zeitgemäßheit - auch die heutige - hinaushebt.

In dieser Aufgabe dürfen wir nicht versagen, während es im Grunde gleichgültig bleibt, ob nun wirklich jeder Zettel von Nietzsche und über Nietzsche gedruckt wird oder nicht. Ich habe zuweilen ein Grauen vor dieser Vollständigkeit und Wühlerei und ein weit größeres hätte vermutlich N. selbst gehabt."⁴⁷

Heidegger deutet damit eine grundsätzliche Differenz hinsichtlich der Editionsprinzipien an, die vereinfacht als Differenz zwischen philosophischer und philologischer Konzeption zu bezeichnen ist: Die in Heideggers eigener Auffassung der Geschichtlichkeit der Wahrheit gründende Konzeption wird von dem durch die Prinzipien der Vollständigkeit und chronologischen Anordnung bestimmten Unternehmen des 19. Jahrhunderts - wie Heidegger gelegentlich die HKA polemisch kennzeichnet⁴⁸ - abgesetzt. Bedauerlicherweise ist in den Akten des Nietzsche-Archivs kein Material über Heideggers diesbezügliche Vorstellungen erhalten⁴⁹, obwohl offenbar doch einiges von seiner „großen Idee“ zur Sprache gekommen ist, und zwar anlässlich der Diskussionen über die geplante Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Lou André Salomé, Paul Réé und Nietzsche durch die Herausgeber Schlechta und Ernst Pfeiffer.⁵⁰ Am 8. April 1938 berichtet Schlechta Heidegger über die Einwände Pfeiffers, der im Besitz eines Teils dieser Briefe war, und fügt hinzu:

„Aber es scheint mir wirklich unmöglich, die von Ihnen vorgetragene große Idee zu realisieren. Sie dürfen jedoch überzeugt sein, dass ich mich sehr bemühen werde, den Kommentar und die Hilfsdokumente auf ein Minimum einzuschränken.“⁵¹

Trotz des offensichtlichen Gegensatzes von Heideggers Auffassung nicht nur zu der vorhandenen Edition, sondern auch zu den Vorüberlegungen des WA in bezug auf die Edition des Nachlasses führten Heideggers Ausführungen nicht zu einer Kontroverse oder offenen Konfrontation, - im Ge-

genteil: es wurde Heidegger allgemein zugestimmt - dies geht aus seiner Antwort an Schlechta vom 13.4.1938 hervor:

„...meine Darlegungen in jener Vormittagssitzung verfolgten eine grundsätzliche Absicht. Ich habe auch angedeutet, daß wir auf einem Wege sind, den wir nicht mehr zurückgehen können, daß wir aber versuchen müssen, nach Möglichkeit für das 'Werk' Nietzsches zu arbeiten. Ich war über die allseitige Zustimmung betroffen, Widerstand wäre mir lieber gewesen, weil eine größere Klärung unseres Vorgehens und der Gesamthaltung erzielt worden wäre. Denn immer deutlicher wird mir, wie sehr unsere ganze Arbeit doch in dem bösen Schatten der letzten 40 Jahre steht. Nur ist es freilich gerade jetzt schwer erträglich, daß das Nietzsche-Archiv in der zwangsweisen Nachfolge Podachs und seiner Vorgänger die Öffentlichkeit mit N's 'Erlebnissen' 'interessieren' muß, wo man dabei ist, N's denkerischen Aufbruch jener Zeit zu verleugnen oder besser in seiner Auswirkung hintanzuhalten.“⁵²

Der „böse Schatten der letzten 40 Jahre“ wird die Archivarbeit unter Elisabeth Förster-Nietzsche (1894 Gründung des Nietzsche-Archivs) meinen, denn Schlechta reagiert darauf so: „Was Sie noch, hochverehrter Herr Professor, in Ihrem Briefe andeuten, darauf wage ich nicht einzugehen: es flösse mir der Mund über.“ Schlechta hatte nämlich wegen seiner und Mettes Entdeckung der Fälschungen persönlich unter Elisabeth Förster-Nietzsche zu leiden.⁵³

Wenn auch die Akten des Nietzsche-Archivs keinen weiteren Aufschluß über Heideggers „große Idee“ geben, läßt sich doch der Umriß seiner Intentionen aus dem zitierten Brief und aus den Nietzsche-Vorlesungen des Wintersemesters 1936/37 und des Sommersemesters 1937 rekonstruieren. Bereits in der ersten Stunde seiner Nietzsche-Vorlesung über „Nietzsche. Der Wille zur Macht“ erörtert Heidegger seine Vorstellungen zur Edition von Nietzsches Werk in Abgrenzung zur HKA.

„Seit kurzem wird durch das Nietzsche-Archiv in Weimar eine historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Nietzsches in zeitlicher Folge vorbereitet. Sie soll die endgültig maßgebende Ausgabe werden. Sie trennt auch nicht mehr zwischen den von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften und dem Nachlaß, wie die frühere Gesamtausgabe, son-

dern bringt für jede Zeitstufe zugleich das Veröffentlichte und Unveröffentlichte. ... Diese historisch-kritische Gesamtausgabe, die jetzt begonnen ist, bleibt in ihrer Anlage zweideutig:

1. Als historisch-kritische Gesamtausgabe, die alles und jedes Auffindbare bringt und vom Grundsatz der Vollständigkeit geleitet ist, gehört sie ganz in die Reihe der Unternehmungen des 19. Jahrhunderts.

2. In der Art der biographisch-psychologischen Erläuterung und des gleichfalls vollständigen Aufspürens aller 'Daten' über das 'Leben' Nietzsches und die Meinungen seiner Zeitgenossen dazu, ist sie eine Ausgeburt der psychologisch-biologischen Sucht der Jetztzeit.

3. Nur in der wirklichen Bereitstellung des eigentlichen 'Werkes' (1881-89) wird sie zukünftig sein, falls ihr diese Aufgabe gelingt. Diese Aufgabe und ihre Durchführung widerlegt das in 1. und 2. Genannte und ist auch ganz ohne jenes durchführbar. Niemals aber ist dieses Eigentliche zu leisten, wenn wir nicht im Fragen Nietzsche als Ende der abendländischen Metaphysik begriffen haben und zu der ganz anderen Frage nach der Wahrheit des Seins übergegangen sind."⁵⁴

Diese Ausführungen stimmen mit dem zitierten Brief Heideggers an Leutheusser vom 12.11.1938 und den Andeutungen Schlechtas darin überein, daß Heidegger das Vollständigkeitsprinzip und eine ausufernde Behandlung des biographischen Materials kritisiert, demgegenüber soll das „eigentliche 'Werk'“ so präsentiert werden, daß seine geschichtliche Wahrheit sichtbar wird und als Zukunft zur Entfaltung kommen kann. Unter Werk versteht Heidegger dabei nicht die Gesamtheit des Textbestandes, das „eigentliche 'Werk'“, das die „eigentliche Philosophie“ Nietzsches enthält, „bleibt“ nach Heidegger als „Nachlaß“ „zurück“.⁵⁵ Das soll heißen: das eigentliche Werk ist das von Nietzsche selbst nicht endgültig gestaltete Vermächtnis, das gegenüber den veröffentlichten Schriften, die „immer Vordergrund“ sind, zurücktritt, so daß es erst erschlossen und sichtbar gemacht werden muß. Heidegger nutzt die Mehrdeutigkeit von „Zurückbleiben“ im räumlichen und im zeitlichen Sinne von Zurückliegen und im Sinne von „aufbewahrt sein“, um seine „seinsgeschichtliche“ Auffassung von Nietzsches „eigentlichem 'Werk'“ anzudeuten; dieses ist aus dem zeithaften Geschehen der Wahrheit zu verstehen als ein gegenwärtig Verborgenes und

Gewesenes, so jedoch, daß es erst durch produktive Aneignung zugänglich gemacht werden und so „zukünftig sein“ kann. Damit ist klar, worin die zweideutige Anlage der HKA Heidegger zufolge besteht: Die unter 1. und 2. genannten Punkte bezeugen die positivistische Grundlage der Ausgabe, das unter 3. Genannte meint nichts anderes als Heideggers eigenen Versuch, die Ausgabe aus dem Ansatz der Seinsgeschichte zu begründen.⁵⁶ Es hat den Anschein, als könne Heidegger sich mit dieser Zweideutigkeit arrangieren; die Hauptsache war für ihn zweifellos, die unter 3. genannte selbst gesetzte Aufgabe zu realisieren. Diesem Ziel dienen die Nietzsche-Vorlesungen: es geht darum, eine philosophische Interpretation von Nietzsches Nachlaß zu erarbeiten, die zur Grundlage der Edition zu machen ist.

Nun hatte der WA aber bereits vor Heideggers Eintritt noch zu Lebzeiten Elisabeth Förster-Nietzsches auch die Behandlung des Nachlasses den allgemeinen editorischen Prinzipien untergeordnet. Im sachlichen Vorbericht von Mette heißt es dazu: „Hinsichtlich der Nachlaßhefte ist ein möglichst ungekürzter Abdruck in der originalen Reihenfolge vorgesehen - so daß die Anordnung der bisherigen Ausgaben in Fortfall kommen würde.“⁵⁷ Auch W.F. Otto forderte, „die Niederschriften aus dem Gedankenbereich des 'Willens zur Macht' zum ersten Male ohne eigenwillige Redaktion genau so vor[zulegen], wie sie sich ... in den Manuskripten finden.“⁵⁸ Heidegger scheint diese Festlegungen einfach zu ignorieren; Übereinstimmung mit den Intentionen der HKA besteht bloß negativ in der Opposition gegen den Versuch der Schwester, der Öffentlichkeit ein nachgelassenes systematisches Hauptwerk Nietzsches, eben den „Willen zur Macht“ zu präsentieren.⁵⁹

Heidegger stellt vorsichtig distanzierend fest: „Der Ausdruck [Wille zur Macht] dient als Titel des von Nietzsche Jahre hindurch geplanten und vorbereiteten, aber nicht ausgeführten Hauptwerks“⁶⁰; gegen eine Festlegung in der Weise Elisabeth Förster-Nietzsches sprechen aber die Fakten:

„Während der Vorbereitung des geplanten Werkes wechseln die Entwürfe, Pläne, Einteilungen und Aufbaugesichtspunkte mehrfach. Es fällt keine Entscheidung zugunsten eines einzigen, ebensowenig erfolgt eine Gestaltung des Ganzen, die einen maßgebenden Aufriß sichtbar werden ließe.“⁶¹

Eine offene Kritik an der Ausgabe des „Willens zur Macht“ wird hier zwar vermieden, wenn es aber wenig später heißt: „Ein Jahr nach Nietz-

ches Tod, 1901, erschien eine erste Zusammenstellung von Nietzsches Vorarbeiten zu seinem Hauptwerk. Dieser Zusammenstellung ist Nietzsches Plan vom 17. März 1887 zugrundegelegt ...⁶², so wird Heideggers Distanzierung unübersehbar.

Im Unterschied zu einer solchen Fixierung auf einen einzigen Plan als Prinzip der Anordnung des Nachlasses votiert Heidegger für eine Aufteilung in drei Gruppen:

„1. Die erste Grundstellung hat ihren Charakter durch den Haupttitel: 'Philosophie der ewigen Wiederkunft' mit dem Untertitel 'Ein Versuch der Umwertung aller Werte'. ...

2. Die zweite Grundstellung ist geprägt durch den Titel 'Der Wille zur Macht' mit dem Untertitel: 'Versuch der Umwertung aller Werte' ...

3. Die dritte Grundstellung macht den Titel, der in den beiden vorigen nur Untertitel war, zum Haupttitel: 'Umwertung aller Werte' ...⁶³

Diese drei Grundstellungen sind auch chronologisch zu ordnen: die erste reicht von 1882-85, die zweite von 1885-87, die dritte umfaßt das Jahr 1888.⁶⁴ Ob Heidegger dafür plädierte, diese zeitliche und systematische Ordnung auch der Ausgabe zugrunde zu legen, bleibt unklar.

Jedenfalls lassen sich an dieser Aufteilung Heideggers Methode und Intentionen weiter verdeutlichen: Der Terminus „Grundstellung“ bildet zusammen mit dem Begriff „Grundfrage“ das begriffliche Instrumentarium, das seiner eigenen systematischen Absicht dient, Nietzsches Position in der durch Heidegger konzipierten Geschichte des Seins zu bestimmen. Die Grundfrage der abendländischen Philosophie ist nach Heidegger die Frage nach dem Sein des Seienden. Diese sich durchhaltende Frage wird geschichtlich in je verschiedenen Konstellationen ausgetragen, so daß sich aus der geschichtlichen Situation die je verschiedenen Antworten bestimmen.⁶⁵

Eine solche, aus einem Verständnis der geschichtlichen Situation sich bestimmende Ausarbeitung der Grundfrage nennt Heidegger die Grundstellung.⁶⁶ Bekanntlich wird Nietzsches ganze Philosophie von Heidegger als diejenige Position begriffen, in der sich „die bisherige Überlieferung des abendländischen Denkens nach einer entscheidenden Hinsicht sammelt und vollendet“⁶⁷, so daß die Aufgabe des Philosophierens nach Nietzsche darin besteht, diese generelle Grundstellung zu verdeutlichen, wodurch zu-

gleich das ganze bisherige abendländische Denken zur Frage wird. Nur so kann die Philosophie nach Nietzsche ihr eigenes geschichtliches Fundament gewinnen.

Damit ist die Methode Heideggers jedoch noch unzureichend gekennzeichnet: Die Deutung von Nietzsches Philosophie auf der Grundlage seines eigenen Ansatzes der Seinsgeschichte ist nur ein Aspekt: Heidegger trägt nicht nur von außen diesen Interpretationsrahmen an Nietzsches Denken heran, es kommt ihm vielmehr darauf an, die aus dem Blick auf das Ganze der Seinsgeschichte gewonnene Bestimmung von Nietzsches Grundstellung in diesem Denken selbst aufzuweisen. Aus dieser Perspektive erfolgt die Einteilung des Nachlasses in drei Gruppen bzw. Grundstellungen. Nur aus den ersten beiden Nietzsche-Vorlesungen zusammen wird Heideggers Versuch einer „seinsgeschichtlichen“ Systematisierung verstehbar. Formal expliziert Heidegger das Verhältnis der drei Grundstellungen in seiner ersten Nietzsche-Vorlesung wie folgt:

„Aber das sind nicht etwa Stufen einer Entwicklung, die drei Grundstellungen unterscheiden sich auch nicht nach ihrem Umfang. Jede meint das Ganze der Philosophie, und in jeder sind jeweils die beiden anderen mitinbegriffen, aber in je verschiedener Weise der inneren Gestaltung und in verschiedener Lagerung der gestaltgebenden Mitte.“⁶⁸

Daraus ergibt sich für Heidegger die Forderung: „Wenn wir nun denkerisch nicht eine Fragestellung entwickeln, die imstande ist, die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen, die Lehre vom Willen zur Macht und diese beiden Lehren in ihrem inneren Zusammenhang zu begreifen, und wenn wir nicht dazu übergehen, diese Grundfragestellung zugleich zu fassen als eine im Gang der abendländischen Metaphysik notwendige, dann werden wir die Philosophie Nietzsches niemals fassen, das heißt wir begreifen nichts vom 20. Jahrhundert und den künftigen Jahrhunderten, das heißt wir begreifen nichts von dem, was unsere metaphysische Aufgabe ist.“⁶⁹

Sachlich läßt sich der nur aus beiden Vorlesungen erkennbare Grundgedanke der Zusammengehörigkeit der drei Grundstellungen vereinfachend so zusammenfassen: die Bestimmung des Seins des Seienden als Wille zur Macht führt vor das Problem des Nihilismus, das durch den Gedanken der ewigen Wiederkehr ins Extrem gesteigert wird, aber so, daß die aus dem Augenblick gedachte ewige Wiederkehr zugleich zum Überwindenden

Gedanken werden kann, der die Umwertung aller Werte bedingt.⁷⁰ Dies muß hier zur Darstellung von Heideggers „großer Idee“ genügen, die vom WA durchaus mit Zustimmung aufgenommen wurde, wenn auch ihre editionstechnische Umsetzung unklar blieb und sich praktisch sogleich als schwierig erwies, wie schon die erwähnten Bemerkungen Schlechta zeigen.

Gleichwohl geriet das Verhältnis Heideggers zum WA noch im gleichen Jahr 1938 in eine neue ernsthafte Krise, und zwar anlässlich der Kontroverse des Nietzsche-Archivs mit dem Amt für Schrifttumspflege.⁷¹ Ausgelöst wurde dieser Konflikt durch eine negative Besprechung des ersten Bandes der HKA durch Alfred Grunsky, dem Hauptlektor für Philosophie im Amt Rosenberg, die in dessen amtlichem Organ „Bücherkunde“⁷² erschien. Die Ausgabe wurde als nicht förderungswürdig eingestuft mit der Begründung, sie „brächte zu viele unbedeutende Einzelheiten, die philologische Akribie überwuchere und vergewaltige die große Gesamtanlage des Schaffens Nietzsches.“ Gar nicht so fern von Heideggers eigener Kritik wurde der Vorwurf erhoben, die Registrierung aller Äußerungen des Knaben und aller Schülerarbeiten müsse als eine „Entartung“ philologischer und psychologischer Wissenschaftsmethoden bezeichnet werden, die keinen Sinn mehr für Maß und Wert besitze und den „Unterschied zwischen geistiger Schöpfung und alltäglicher Zufälligkeit nicht begriffen“ habe.⁷³

Zur Vermittlung in diesem Konflikt wandte sich das Archiv an Hans Heinrich Lammers, Hitlers Kanzleichef, in der Hoffnung, hier Unterstützung zu finden, hatte doch Hitler selbst den Druck der HKA zeitweilig mitfinanziert. Die an Lammers gerichtete Verteidigung gegen die erhobenen Vorwürfe hält an dem Prinzip der lückenlosen ungekürzten Veröffentlichung des gesamten Materials fest: nur so sei die Entwicklung des schöpferischen Menschen vom Lernenden, Unfertigen zum Unabhängigen, aus eigener Kraft Schaffenden, neue Werte setzenden Genie durch alle Phasen zu verfolgen.⁷⁴

Lammers drängte auf eine Kompromißlösung, die von Seiten des Archivs durch Schlechta und von Bökenkamp als Vertreter des Amtes für Schrifttumspflege am 21.9.38 ausgehandelt wurde.⁷⁵ An diesem Kompromiß, insbesondere an dem Punkt vier der Vereinbarungen nahm Heidegger Anstoß. Es wurde verabredet, daß das Archiv dem Amt für Schrifttumspflege vor Erscheinen eines neuen Bandes ein kurzes Resümee vorzu-

legen hatte. „Bei etwaigen Beanstandungen ist so die Gelegenheit gegeben, über das Was und das Wie des neu zu publizierenden Bandes zu verhandeln.“⁷⁶ Heidegger aber hielt „die in Nr. 4 getroffene Verabredung“ „für ganz untragbar“ und schlug der Kommission vor, folgende Erklärung des WA der Reichsstelle in Berlin zugehen zu lassen:

„Eine weltanschauliche Überprüfung des heute neu erscheinenden deutschen Schrifttums ist politisch notwendig und steht hier nicht zur Erörterung. Im vorliegenden Falle aber handelt es sich (nach Nummer 4 der genannten Verabredung) um eine Zensur über das Was und das Wie der wissenschaftlichen Veröffentlichung einer seit Jahrzehnten abgeschlossenen Lebensarbeit. Die wissenschaftliche Kommission kann sich in keinem Falle einer solchen Überwachung unterstellen. Ihr oberster Grundsatz ist, das Werk Nietzsches ohne jede Umbiegung oder Weglassung, aber auch unverstellt durch eine Anhäufung von psychologischen und biographischen Materialien für das deutsche Volk und die abendländische Zukunft sicherzustellen. Diese Arbeit ist nur durchzuführen, wenn sie aus der freien Verantwortung erfahrener Männer entspringen kann.“⁷⁷

Nicht zuletzt wegen der notorischen Geldschwierigkeiten wollte das Archiv jedoch eine Zuspitzung des Konflikts vermeiden. Richard Oehler unternimmt daher erneut den Versuch, Heidegger zu beschwichtigen:

„Punkt 4 hat keinesfalls den Sinn einer Ueberwachung unserer Arbeit, sondern es ist eine rein formale Geste, durch die der Rückzug der Reichsstelle ihr äußerlich erleichtert wird ... In Wirklichkeit erscheint uns allen der Punkt 4 auch praktisch fast bedeutungslos. Es wird ja nur ein Resümee über die Planung der einzelnen Bände nach Berlin gegeben. Dieses Resümee machen aber die Herausgeber bzw. der WA mit Ihnen. Man wird es deshalb unter allen Umständen schon so einrichten können, daß das, was die Reichsstelle bei den ersten Bänden eingewandt hat (Ueberladung mit Kleinram) gar nicht zur Erscheinung kommt, zumal die Gefahr, weiter in den 'Fehler' der ersten Bände zu verfallen, bei den nächsten Bänden schon mehr und mehr verschwinden wird.“

Zum Schluß fragt Oehler, ob Heidegger geneigt wäre, „bei der nächsten Sitzung eine Aussprache über Grundgedanken Nietzsches oder, wie man es nennen will, herbeizuführen ... wie etwa dieser schöne Plan, den alle [bei

der letzten Sitzung] lebhaft begrüßt haben, ausgeführt werden könnte, d.h. ob Sie geneigt sein würden, einen Vortrag zu halten, oder ob Sie die gemeinsamen Besprechungen durch eine Darlegung über Nietzsche in dem Sinne Ihrer damaligen Ausführungen eröffnen würden."⁷⁸

Heidegger antwortet am nächsten Tag: „Ich kann mich allerdings von der Harmlosigkeit des Punktes 4 der Besprechungen noch nicht überzeugen. Meine geplanten Darlegungen über Nietzsche haben das besondere Ziel, die Frage der Gestaltung der gesamten Vorarbeiten zum 'Willen zur Macht' aufzurollen. Ich hatte deshalb bei der letzten Zusammenkunft vorgeschlagen, die nächste [Zusammenkunft] schon in den September zu verlegen und nicht unmittelbar vor den Beginn des Semesters. Denn meine Darlegungen sollten nicht einen Vortrag bieten, sondern lediglich die Anregung zu einer Aussprache, die unmittelbar mit der Arbeit an den Manuskripten sich verbinden müßte. Ich glaube nicht, daß der jetzige Termin für eine solche Arbeit geeignet ist. ...“

Seine Darlegungen griffen weit über die unmittelbar bevorstehende Arbeit hinaus, wichtiger sei es, im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Archiv und Reichsstelle zu klären, „ob künftig ein größerer Stab von Mitarbeitern im Archiv geldlich so sichergestellt werden könne, daß jetzt schon die Arbeiten für die späteren Bände aufgenommen werden könnten.“⁷⁹

Diese Punkte wurden in der Sitzung des wissenschaftlichen Ausschusses vom 22. - 23. Oktober 1938 erörtert. Das Protokoll hält fest:

„Vor allem von Herrn Prof. Heidegger wurde der Standpunkt vertreten, den er auch schon Anfang Oktober in einem Schreiben an Prof. Rich. Oehler zum Ausdruck gebracht hatte (von diesem den anderen Herren mitgeteilt), daß man sich unter keinen Umständen eine Überwachung der Arbeiten an der kritischen Ausgabe durch das Amt Schrifttumspflege und eine Einflußnahme dieses Amtes oder seiner aussenstehenden Berater auf die Gestaltung der weiteren Bände gefallen lassen dürfe. Hierüber herrschte grundsätzlich volle Übereinstimmung. Nur wurde es besonders nach sehr eingehenden Darlegungen des Herrn Vorsitzenden [Leutheusser], nicht für tunlich gehalten, schon jetzt etwa bei dem Amt Schrifttumspflege gegen Punkt 4 der vorgeschlagenen Vereinbarung Einspruch zu erheben.“⁸⁰

Zur besseren Organisation der Herausgabe späterer Bände der HKA entscheidet der WA, „besonders im Hinblick auf die Schwierigkeiten und die erfahrungsgemäß lange Dauer der Einarbeitung“ einen weiteren „philosophisch gründlich vorgebildeten jungen Gelehrten als Stipendiaten der Forschungsgemeinschaft“ heranzuziehen, den Heidegger vorschlagen soll, worauf Heidegger jedoch verzichtet.⁸¹

Heidegger fügte sich den Beschlüssen des WA im Konflikt mit dem Amt für Schrifttumspflege; wie eine handschriftliche Notiz Heideggers auf seinem Exemplar der Mitteilungen des Archivs, das Amt für Schrifttumspflege habe die Vereinbarungen zur Beilegung des Konflikts bestätigt, zeigt, datiert Heidegger selbst aber seinen Bruch mit dem WA von diesem Ereignis her. „Dies war zu erwarten; darnach Mitarbeit bei der Kommission unmöglich, nur noch Arbeit für Nietzsches Werk - unabhängig von der Ausgabe.“⁸² Dieser undatierte Selbstkommentar stimmt zwar mit den Fakten soweit überein, als Heidegger nach 1938 bis zu seinem offiziellen Austritt 1942 keine Sitzung des wissenschaftlichen Ausschusses mehr besuchte. Ein Brief Heideggers an Schlechta vom Dezember 1939 läßt jedoch klar erkennen, daß Heidegger auch nach diesen Ereignissen durchaus zur aktiven Mitarbeit in diesem Gremium bereit war, so daß man auch andere Gründe für das Fernbleiben Heideggers wie etwa vor allem den Beginn des Krieges und die damit entstehenden Probleme vermuten muß. So hatte Heidegger aus diesem Grund auch seine Nietzsche-Manuskripte von Freiburg nach Meßkirch gebracht. Darauf nimmt der Brief an Schlechta Bezug:

„Daß ich Sie ohne Nachricht ließ, hat mehrfache Gründe, die alle zusammenhängen. Beim plötzlichen Wegschaffen sind meine Aufzeichnungen über den 'Willen zur Macht' unter andere Manuskripte geraten. Bis heute habe ich sie nicht gefunden. Jedenfalls nicht unter den hier verwahrten. Ich versuchte aber, ohne diese Unterlagen und ohne Nietzschetext doch ein Wesentliches zu gestalten auf der Grundlage meiner Nietzschevorlesungen, die ich zur Hand habe. Allein ich sah bald, daß es dann bei allgemeinen Erörterungen bleibt und ich nicht das vortragen kann, was Sie erwarten. ... So blieb mir jetzt, nachdem ich den genannten 'Vortrags'-Entwurf ungenügend fand, nichts übrig, als Ihnen eine Verschiebung auf die nächsten Monate vorzuschlagen. Für alle Fälle bleibe ich bei meiner Zusage; allein ich möch-

te, wenn schon das Ganze eine etwas ungewöhnliche Veranstaltung ist, nichts Halbes bringen.

Was die 'Ausgabe' angeht, lassen sich die Fragen natürlich am besten mündlich erledigen. Wenn aber die Sache eilt, antworte ich auch gern - so weit ich das kann - auf dem schriftlichen Wege.

Ich bitte zunächst die Verzögerung zu entschuldigen. Sie ist für mich besonders ärgerlich, weil ich von der Zusammenkunft endlich wieder einmal eine Aussprache und die Gelegenheit des Lernens erhoffte."⁸³

Auch die weiteren Zeugnisse geben keine Hinweise auf einen Bruch Heideggers mit dem WA vor 1942. So besuchte Schlehta im November 1940 Heidegger in Freiburg, um ihm über „alle uns interessierenden Angelegenheiten“ ausführlich zu berichten.

„Er war sehr nett und aufmerksam und hat an allem sehr lebhaften Anteil genommen. Ich berichtete ihm zuerst aufs eingehendste über den Stand der HKA und auch über die Lage der übrigen geplanten Publikationen, ferner über das, was bereits für die nächsten Bände geplant ist. Wir haben auch eine ganze Reihe allgemeiner methodischer Fragen durchgesprochen, die ihn gelegentlich seiner Arbeiten über den 'Willen zur Macht' interessierten. - Ich berichtete ihm auch über sämtliche meiner seinerzeitigen Finanzunternehmen: über meinen Besuch in München und Berlin und ebenso über das schnell begrabene Projekt Unterstützung von Seiten des Berliner Privatmannes. - An der Ausgabe nimmt Herr Heidegger zweifellos nach wie vor den lebhaftesten Anteil: er schien mir auch mit allem vollkommen zufrieden zu sein, was in dieser Sache geschieht - ausgenommen natürlich den Umstand, daß wir mit unserer Ausgabe noch immer sozusagen von der Hand in den Mund leben."⁸⁴

Heidegger verbindet seine Absage, an der geplanten Tagung des WA vom 10.- 12. Januar 1941 teilzunehmen, mit einem dringenden Appell, sich in der gegenwärtigen Kriegslage auf die für die HKA wichtigsten Aufgaben zu konzentrieren:

„Ich könnte auch wohl nicht viel beitragen u. nur wieder *dasselbe* sagen: daß das *Reich* endgültig die Unterlagen sichern muß, auf denen eine weiter vorausschauende Vorbereitung der erst noch kommenden *eigentlichen* Aufgaben der hist. krit. Ausgabe geleistet werden kann. Es könnte ja

sehr rasch der Fall eintreten, daß keine zureichende Mitarbeiterschaft mehr gewonnen und vor allem vorgebildet werden kann. Was dann? Dann hilft kein 'Zuschuß' und keine 'Sitzung'. Jetzt ist es noch ein Glücksfall, daß Einzelne neben ihrer Berufsarbeit die Ausgabe des eigentlichen 'Nachlasses' vorbereiten können. Wenn aber der Universitätsbetrieb nach der Art der 'Oberschulen' eingerichtet ist, dann fehlt für jene Arbeit nicht eben nur die 'Zeit', sondern vor allem das, was nur mit dem Wort 'Atmosphäre' hinreichend angedeutet werden kann."⁸⁵

Wie Heidegger auch in seinem Schreiben an von Dietze⁸⁶ im Zusammenhang mit dem Entnazifizierungsverfahren erläuterte, befürchtete er ein Umfunktionieren der Universitäten zu Fachschulen, was auch seine eigene Arbeit an der Nietzsche-Ausgabe gefährden würde. Heidegger war jedoch entschlossen, die Arbeit vorerst fortzusetzen. Dies zeigt seine Bitte um photomechanische Wiedergaben bzw. Abschriften von etwa 330 Heftseiten aus dem Nietzsche-Nachlaß, die er für unentbehrlich für seine Vorarbeiten zur Herausgabe des Nachlasses nach 1881 hält.⁸⁷ In dem Dankbrief an Max Oehler für zwanzig Fotokopien schreibt Heidegger: „Daß Sie mir die Originalhefte [über die Universitätsbibliothek] überlassen wollen, bietet eine gute Aussicht für spätere Arbeit."⁸⁸ Anders als die Notiz Heideggers auf dem Brief Leutheussers vom 27.10.1938 sprechen die Belege also für eine ungebrochene Fortsetzung der Beziehungen Heideggers zum WA, jedenfalls gab Heidegger nach außen nichts von einem Rückzug zu erkennen. Beachtenswert ist jedoch, daß Heidegger auch andernorts 20 Jahre später das Jahr 1938 ein 'Wendejahr' in seinem Leben nannte: „sodann sagte Martin Heidegger, die meisten Deutschen hätten den Räuber und Verbrecher des Jahrhunderts, Adolf Hitler, erst mit der Katastrophe von Stalingrad und dem Desaster des Luftkrieges durchschauen gelernt. Er selbst habe, wenn er seine Antworten unabdingbar vor den Gewissensrichter stelle, seit 1938 das totale Verhängnis erkannt und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus radikal revidiert. Er habe die ihm häufig vorgeworfene 'Verstrickung' entschieden entwirrt, sowie seine ganz eigenen persönlichen Hoffnungen auf die Erneuerung der Universität im Dritten Reich, wie sie ihm selbst vorgeschwebt hätte, schon 1938 (!) im Ganzen aufgegeben."⁸⁹

Für den hier relevanten Kontext von Heideggers Beteiligung an der ihrerseits „verstrickten“ Institution des Nietzsche-Archivs kann dies nicht bestätigt werden.⁹⁰ Auffällig ist jedoch der seit dem Sommersemester 1939 vollzogene Wandel in Heideggers Haltung zu Nietzsches Philosophie, zu der er sich seitdem distanziert verhält: sie wird von da an als Teil der in den Nihilismus führenden Verfallsgeschichte der Metaphysik begriffen.⁹¹

Um zu verstehen, was schließlich zu Heideggers offiziellem Austritt aus dem WA Ende 1942 führte, ist eine kurze Darstellung der Finanznöte des Archivs und der daraus resultierenden Kontakte zu verschiedenen Institutionen des NS-Staates erforderlich.⁹² Nachdem die DFG, die schon seit 1938 keine Gelder für Druckkosten mehr bewilligte, mit Kriegsbeginn auch die Stipendien für die Mitarbeiter des Archivs einstellte, geriet das Archiv in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten. Schlechta versuchte Abhilfe zu schaffen, indem er sich über seinen Freund Kurt Schilling bemühte, den Leiter des SS-Ahnenerbes, Wüst, für eine Unterstützung der HKA zu gewinnen. Dieser Plan scheiterte.

Auch der folgende Versuch Schlechtas, Baeumler vom Amt Rosenberg dazu zu bewegen, die HKA aus Mitteln der „Hohen Schule“ zu unterstützen, schlug trotz der guten Beziehungen Schlechtas zu Baeumler fehl. Schlechta hatte Mitte März 1939 an der vom Amt Wissenschaft unter Leitung von Alfred Bäumler veranstalteten philosophischen Arbeitstagung auf Schloß Buderose teilgenommen; dort wurden dreißig nazifreundliche junge Philosophen als Gäste Rosenbergs in der Absicht eingeladen, daran mitzuwirken, „für die Zukunft die Grundlagen eines neuen philosophischen Weltbildes auf dem Fundament des nationalsozialistischen Ideengutes zu sichern.“⁹³ Am 20. März schreibt Max Oehler im Tagebuch des Archivs, Schlechta habe sich sehr mit Professor Baeumler befreundet.⁹⁴ Schlechta seinerseits war sich wohl bewußt, daß die Pflege dieser guten Beziehungen zu Baeumler zu Spannungen im wissenschaftlichen Ausschuß, insbesondere mit Heidegger führen konnten. Nachdem Schlechta Anfang des Jahres 1939 dem Amt für Schrifttumspflege gemäß Punkt 4 der 1938 getroffenen Vereinbarung eine „Inhaltszusammenfassung“ von Werkband 5 gesandt hatte und im nächsten Monat das Placet erhalten hatte, empfahl er in einem vertraulichen Brief an Max Oehler, keine Abschrift der offiziellen

Einverständniserklärung des Nietzsche-Archivs mit den Forderungen des Amtes für Schrifttumspflege an die Mitglieder des wissenschaftlichen Ausschusses zu versenden. Zur Begründung heißt es: „Ich fürchte nämlich, dass einige mimosenhafte Mitglieder durch den Wortlaut der Einverständniserklärung schockiert werden könnten.“⁹⁵

Um den endgültigen Bruch Heideggers mit dem Nietzsche-Archiv zu erklären, der schließlich zu seinem offiziellen Austritt am 26.12.1942 führte, gibt es bislang nur einige wenige Anhaltspunkte, die alle auf einen Zusammenhang mit dem Auftreten von Dr. Günther Lutz im Archiv im Jahre 1941 hinweisen. Lutz war nicht nur ein großer Verehrer der Philosophie Nietzsches, sondern auch ein äußerst einflußreicher Mann in der NS-Kulturpolitik mit weitreichenden Beziehungen zu höchsten Kreisen des NS-Staates.⁹⁶ Als er Ende 1941 zum ersten Mal im Nietzsche-Archiv erschien⁹⁷, hatte er folgende Funktionen inne: Er war als Wissenschaftsreferent im Reichspropagandaministerium in der Abteilung Schrifttum tätig, außerdem arbeitete er in diesem Ministerium als Hauptschriftleiter für die Propagandablätter „Deutscher Wissenschaftsdienst“ und „Europäischer Wissenschaftsdienst“. Weiterhin war er Lektor für das Amt für Schrifttumspflege im Amt Rosenberg und Sonderbeauftragter des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sowie Mitglied im Einsatzstab des Reichsforschungsrates. Gewinnbringend im wörtlichen Sinne konnten diese weitreichenden Kontakte für das in Geldnöten steckende Nietzsche-Archiv aber nur werden, weil Dr. Lutz ein ambitionierter Jünger der Nietzscheschen Philosophie war. Er hatte in seinem Beitrag für den Sammelband über deutsche Philosophen von Haering einen kriegstauglichen Nietzsche vorgestellt, den er in Gegensatz zur Existenzialphilosophie Heideggers und Jaspers' brachte, die er als kriegsuntauglich angriff.⁹⁸ Bereits im Dezember 1941 teilt Lutz den Brüdern Oehler mit, daß die Abteilung Schrifttum im Propagandaministerium unter Leitung von Goebbels voraussichtlich bereit sei, jährlich Mittel zur Förderung der HKA bereitzustellen. Es sollte gewährleistet werden, daß die Arbeit des Archivs von der Einflußnahme von Rosenbergs Amt für Schrifttumspflege unabhängig vorstatten gehen könne, indem die Finanzierung unmittelbar durch Goebbels in Zusammenhang mit Hitler sichergestellt werde. Im April 1942 sagt das

Propagandaministerium die in Aussicht gestellte Unterstützung in Höhe von 10 000 RM jährlich, sowie zudem die Gewährung desselben Betrags für die Bestreitung der Druckkostenzuschüsse des vergangenen Jahres zu.⁹⁹ Um diesen Erfolg zu honorieren und den Einsatz von Lutz für das Archiv auf Dauer zu stellen, schlägt Richard Oehler im Juni 1942 die Wahl von Lutz in den Vorstand der Stiftung des Nietzsche-Archiv vor. Erläuternd fügt er hinzu:

„Und zwar muß er zu diesem Zweck in den *Vorstand*, nicht in den *WA*, das letztere ist für die Zukunftspläne, die er hat, von gar keiner Bedeutung. Denn dafür hat er schon so viel getan wie möglich ist. Gehört er dem Vorstand an, so kann er mit regelrechtem Gewicht für das Ganze der Stiftung arbeiten.“¹⁰⁰

Wie demselben Brief Richard Oehlers zu entnehmen ist, geht Lutz' Interesse für Nietzsche „weit über das Nurherausgeberische hinaus“, ihm geht es darum, das Archiv als Ort des Nietzsche-Erlebens im Stil Elisabeth Förster-Nietzsches zu rekultivieren. Die Pläne von Lutz die Nietzsche-Halle betreffend stimmen außerdem mit Richard Oehlers Visionen überein. Aus einem kurze Zeit später verfaßten Brief Richard Oehlers an Max Oehler geht hervor, daß die Wahl von Lutz in den Vorstand so eingefädelt wurde, daß zugleich die Zuwahl Heideggers und Heyses, die einen größeren Einfluß auf die Gestaltung aller Belange des Archivs bedeutet hätte, verhindert wurde:

„Leutheusser hat mir geschrieben, daß er meine Briefe (einen offiziellen Antrag und einen vertraulichen über *Nichtwählen* von Heidegger und Heyse in den Vorstand) bekommen hat und die Sache nach seiner Rückkehr am 7. machen werde ...“¹⁰¹

Ob dieses intrigante Verhalten auf eine bloß aus Opportunitätsgründen zurückgehaltene Geringschätzung Heideggers schließen läßt, die jedenfalls vor 1935 im Brief Klostermanns an Otto bezeugt ist, muß dahingestellt bleiben.¹⁰² Daß Heidegger von diesen Machenschaften erfahren hat, ist nicht wahrscheinlich. Ob das Propagandaministerium tatsächlich das Imprimatur für die HKA erhielt, was Heidegger 1961 als Grund für seinen Austritt nannte, ist bisher ungeklärt. Sowohl Heideggers Verhalten im Konflikt mit dem Amt für Schrifttumspflege als auch die erörterten philosophischen Absichten Heideggers in bezug auf die Nietzsche-Ausgabe legen die Vermu-

tung nahe, daß Heidegger bereits die institutionelle Verbindung mit Lutz ablehnen mußte. Jedenfalls stellt auch der 1945 für die Besatzungsmächte verfaßte Bericht über das Nietzsche-Archiv von Rolf Dempe Heideggers Austritt als Ausdruck des Protestes dar: „Herr Heidegger trat aus dem Ausschuß aus, als Dr. Günther Lutz 1942 zum Vorstand dazu gewählt wurde. Er protestierte also dagegen.“¹⁰³ Heideggers Austrittserklärung enthält keinerlei Angaben von Gründen:

„Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus dem wissenschaftlichen Ausschuß für die Herausgabe der Werke Nietzsches.

Meine langjährigen Vorarbeiten zur Neuausgabe des 'Willens zur Macht' sind verrichtet.

Die mir zugegangenen Bände der bisher erschienenen Ausgabe stehen dem Archiv zur Verfügung.

Ich bitte Sie persönlich, Herr Staatsminister, diesen sachlich notwendig gewordenen Schritt entschuldigen zu wollen.“¹⁰⁴

Versucht man abschließend, die historischen Fakten und die Erkenntnisse über Heideggers Intentionen in einen Zusammenhang zu bringen, ergibt sich folgendes: Heideggers Engagement für die HKA ist nicht durch ein wissenschaftliches Interesse an einer philologisch einwandfreien historisch-kritischen Ausgabe motiviert, es gründet vielmehr in seinem eigenen Verständnis von Philosophie als Frage nach der Wahrheit des Seins. Aus diesem Ansatz her bestimmt sich die Auffassung von Nietzsches „eigentlicher Philosophie“ als der nicht durch Nietzsche selbst vollendeten und zur Veröffentlichung gebrachten metaphysischen Grundstellung; erst aufgrund der seinsgeschichtlichen Auslegung könne diese in Nietzsches Nachlaß hinterlegte Philosophie in die ihr durch die „bisherige abendländische Philosophiegeschichte“ angewiesene Stellung versetzt werden und damit als eigene Grundstellung zur Geltung kommen.¹⁰⁵ Die auf dieser Interpretation beruhende Edition von Nietzsches Nachlaß wird damit selbst zu einem wichtigen Ereignis in der Geschichte des Seins: nur eine seinsgeschichtlich adäquate Ausgabe des Nachlasses kann die im Nachlaß verborgene Grundstellung Nietzsches in die Sichtbarkeit bringen und d.h. zugleich, sie entscheidet darüber, ob Nietzsches Philosophie für die eigene Gegenwart bzw. Zukunft wirksam werden kann oder nicht. Letztlich ist also Heideggers me-

taphysische Nietzsche-Deutung ausschlaggebend dafür, daß Nietzsches Werk überhaupt so erscheinen kann, daß es Möglichkeiten erschließt oder zukünftig sein kann. Und damit wird nach Heideggers Zeitverständnis zugleich darüber entschieden, welche Haltung dem Vergangenen gegenüber einzunehmen ist. So gesehen ist die adäquate Edition von Nietzsches Nachlaß eine „geschichtliche und geistige Aufgabe der Deutschen, der gegenüber alle technisch-naturwissenschaftlichen ‘Probleme’ z.B. nur als Spielereien bezeichnet werden müssen; eine Aufgabe, die auch dann bestehen bleibt, wenn niemand etwas davon ahnt; eine Aufgabe, die durch noch so viele Bücher ‘über’ Nietzsche niemals von der Stelle, sondern höchstens noch endgültiger ins Verborgene kommt, wohin sie ja auch gehört.“¹⁰⁶

Nicht nur Heideggers Verhalten im WA, sondern auch seine Überlegungen zur Edition von Nietzsches Nachlaß zeigen, daß Heideggers Engagement für Nietzsches Werk nicht als unmittelbares Instrument nationalsozialistischer Kulturpolitik und Ideologiebildung intendiert war. Dominant ist nicht die Anpassung an bestehende Verhältnisse und vorgegebene Zielsetzungen, sondern der Gestus der Opposition gegen das Zeitgemäße.¹⁰⁷ Der Anspruch Heideggers ist fundamentaler: es geht um die Zukunft des Abendlandes. Ob der Versuch, auf dem Boden der Seinsgeschichte solche Perspektiven zu entwickeln, einen radikalen Bruch mit dem Nationalsozialismus bedeutet oder nur eine andere Version darstellt¹⁰⁸, die biologistische Begründungen überflüssig macht, ist zu fragen.

Anmerkungen

- 1 Die „Obliegenheiten des Ausschusses“ sind im „Vorwort zur Gesamtausgabe“ des ersten Werkbandes der HKA ausführlich dargestellt. Vgl. Friedrich Nietzsche: Werke und Briefe. Historisch-Kritische Gesamtausgabe. Werke/1. Band: Jugendschriften 1854-1861, hrsgg. v. H.J. Mette, München 1934, S. XII f. Nachdruck München 1994.
- 2 Vgl. D.M. Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs. Supplementa Nietzscheana. Hrsgg. v. W. Müller-Lauter und K. Pestalozzi, Bd. 2, Berlin/New York 1991, S. 65, 68 f., 71, 94.
- 3 Vgl. Martin Heidegger: Gesamtausgabe; Bd. 43: Nietzsche: Der Wille zur Macht als Kunst. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1936/37. Hrsgg. v. B. Heimbüchel. Frkf./M. 1985; Bd. 44: Nietzsches metaphysische Grundstellung im abendländischen Denken. Die ewige Wiederkehr des Gleichen. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1937. Hrsgg. v. M. Heinz. Frkf./M. 1986; Bd. 48: Nietzsche: Der europäische Nihilismus. Freiburger Vorlesung II. Trimester 1940. Hrsgg. v. P. Jäger. Frkf./M. 1986; Bd. 47: Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht als Erkenntnis. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1939. Hrsgg. v. E. Hanser. Frkf./M. 1989; noch nicht erschienen ist die

Vorlesung über „Nietzsches II. Unzeitgemäße Betrachtung“ vom Wintersemester 1938/39. Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Edition von Bd. 44 erhielt ich von Dr. Hermann Heidegger und von dem Verlag Klostermann die Erlaubnis, Akten und Briefe einzusehen, die Heideggers Mitarbeit im WA betreffen; dafür habe ich zu danken.

- 4 Vgl. Martin Heidegger: Nietzsche, 2 Bde., Pfullingen 1961.
- 5 Vgl. O. Pöggeler: Heidegger und die hermeneutische Philosophie. Freiburg/München 1983, S. 39, Anm. 8 von S. 427 und O. Pöggeler: Der Denkweg Martin Heideggers. Nachwort zur Dritten Auflage. Pfullingen 1990, Anm. 66, S. 433 f..
- 6 Vgl. hierzu die Arbeiten H. Otts, vor allem: Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie. Frkf./New York 1988. Die wichtigsten Quellen finden sich im Elisabeth Förster-Nietzsche Archiv Weimar (Teil des Goethe-Schiller-Archivs) unter der Numerierung GSA 72. Für kompetenten Rat und zahlreiche Hilfestellungen bei der Erschließung des Aktenkomplexes sind wir Frau Dr. Roswita Wollkopf zu Dank verpflichtet.
- 7 Zu Heideggers Nietzsche-Interpretation vgl.: N. Kapferer: Entschlossener Wille zur Gegenmacht. Heideggers frühe Nietzsche-Rezeption 1916-1936. In: Streitbare Philosophie. Margherita von Brentano zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. G. Althaus u. I. Stauble, Berlin 1988, S. 193-215; F. Leist: Heidegger und Nietzsche. Phil. Jb. 70, 1962/63, S. 363-394; K. Löwith: Heideggers Vorlesungen über Nietzsche. In: Sämtliche Schriften, Bd. 1, hrsgg. v. K. Stühweh u.a., Stuttgart 1984, S. 242-257; W. Müller-Lauter: Das Buch ‘Der Wille zur Macht’ in Heideggers Nietzsche-Interpretationen. In: Information Philosophie Nr. 5, Dez. 1994, S. 80-92; ders.: Das Willenswesen und der Übermensch. Ein Beitrag zu Heideggers Nietzsche-Interpretationen. In: Nietzsche-Studien 10/11 (1981/82, S. 132-177; O. Pöggeler: Der Denkweg Martin Heideggers, 3. erw. Aufl., Pfullingen 1990, S. 104 ff.: Nietzsche als Entscheidung; B.H.F. Traureck: Nietzsche und der Faschismus. Hamburg 1989, S. 96 f.
- 8 Vgl. E. Kiss; Die Stellung der Nietzsche-Deutung bei der Beurteilung der Rolle und des Schicksals Martin Heideggers im Dritten Reich. In: Zur philosophischen Aktualität Heideggers, Bd. 1, Philosophie und Politik, hrsgg. v. D. Papenfuss u. O. Pöggeler, Frkf./M. 1990, S. 425-440.
- 9 Zitiert nach O. Pöggeler 1983, S. 40. Dieser Satz fehlte in der Edition der Vorlesung im Max Niemeyer Verlag Tübingen 1971.
- 10 Vgl. M. Zapata: Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Philosophie Friedrich Nietzsches im deutschen Faschismus. Dissertation an der Freien Universität Berlin 1993, erscheint in Kürze im Argument-Verlag Berlin. Wir danken Frau Zapata für die Möglichkeit, Kap. 4 (bei der Veröffentlichung jetzt der 1. Anhang, S. 182-209) ihrer Arbeit „Zum Nietzsche-Archiv im NS-Staat“ (S. 226-270) einsehen zu dürfen, sowie für die Orientierungshinweise zu den Akten des Nietzsche-Archivs. Vgl. auch M. Zapata: Die Rezeption der Philosophie Friedrich Nietzsches im Deutschen Faschismus. In: I. Korotin (Hrsg.): „Die Besten Geister der Nation“, Wien 1994, S. 186-220.
- 11 Vgl. M. Zapata 1993, S. 226. Ob dieses Urteil auch den gewissenhaften Herausgeber Mette betrifft, ist fraglich.
- 12 Vgl. H.F. Peters: Zarathustras Schwester. Fritz und Lieschen Nietzsche - ein deutsches Trauerspiel. München 1983, vor allem 4. und 5. Teil.
- 13 Vgl. D.M. Hoffmann 1991.
- 14 Vgl. M. Zapata 1993; vgl. außerdem: K.H. Hahn: Das Nietzsche-Archiv. Nietzsche-Studien 18, 1989, S. 1-9.; R. Wollkopf: Die Gremien des Nietzsche-Archivs und ihre Beziehungen zum Faschismus bis 1933. In: K.H. Hahn (Hrsg.): Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivarischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte. Weimar 1991, S. 227-241.
- 15 Vgl. M. Zapata 1993, S. 235 ff.
- 16 Vgl. R. Oehler: Vorwort zum ersten Band der HKA, S. IX; zu den Grundsätzen vgl. ebda., S. X ff.
- 17 Vgl. GSA 72/1996.
- 18 Vgl. D.M. Hoffmann 1991, S. 104.
- 19 Vgl. ebda., S. 49, E. Förster-Nietzsche charakterisierte den „Willen zur Macht“ als „theoretisch-philosophisches Hauptprosawerk“ Nietzsches, zitiert nach Hoffmann 1991, S. 50.

- 20 R. Oehler, Vorwort zum ersten Band der HKA, S. IX.
- 21 Vgl. M. Zapata 1993, S. 241.
- 22 Krüger nahm die Wahl nicht an. Zu Heyse vgl. H.-J. Dahms: Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie. Das philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950. In: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, hrsgg. v. H. Becker u.a., München u.a.O. 1987.
- 23 Brief von W.F. Otto an G. Krüger vom 16.11.1935, Privatarchiv Krüger. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme danken wir Prof. Dr. Lorenz Krüger. Gleichmaßen erklärt Otto in einem Brief an K. Schlechta vom 19.1.1936: „Ich denke, es kommt jetzt alles darauf an, dass wir nur Geister von Rang in unsere Gesellschaft ziehen. Die im echten Sinn des Wortes gebildete Welt verbindet mit dem Namen Nietzsche den Begriff einer Elite, und sie hat das Recht zu verlangen, dass eine solche in Erscheinung tritt.“ (GSA 72/2020); auch im Nachlaß W.F. Ottos DLA Marbach.
- 24 Brief Heideggers an Jaspers vom 16.5.36. In: Martin Heidegger - Karl Jaspers, Briefwechsel 1920-1963, hrsg. v. W. Biemel und H. Saner; Frkf./M./München/Zürich 1990, S. 121; vgl. auch Heideggers Brief an E. Blochmann vom 20.12.35. In: Martin Heidegger/Elisabeth Blochmann: Briefwechsel 1918-1969. Hrsgg. v. J.W. Storck, Marbach a.N. 1990, S. 87.
- 25 Vgl. R. Oehler: Wie die Herausgabe von Schelers Nachlaß organisiert wurde. GSA 72/1994.
- 26 Vgl. ebda.; eine weitere Konferenz fand vermutlich im Oktober 1931 in Köln statt. Vgl. Heidegger/Blochmann: Briefwechsel 1990, S. 41, vgl. auch 38, 47 f., 50; auch im Mai 1932 tagte das Gremium in Köln.
- 27 Brief Heideggers an Oehler, 25.5.32. GSA 100/1324a.
- 28 Brief Oehlers an Heidegger, 18.6.32. GSA 100/1324a.
- 29 Vgl. Berichte des Nietzsche-Archivs GSA 72/1536 und 1588.
- 30 Vgl. GSA 72/1536. Zu den Zielsetzungen der Akademie vgl. Oberregierungsrat Schraut: Die Akademie für Deutsches Recht. In: Juristische Wochenschrift, 63. Jg. Heft 25/26, 1934, S. 2092-2093.
- 31 Vgl. GSA 72/1588.
- 32 Vgl. dazu M. Zapata 1993, S. 231; E. Förster Nietzsches Bemühungen, gute Beziehungen zum Faschismus herzustellen und für das Archiv zu nutzen, sind außer bei Zapata dargestellt bei Peters 1983, S. 291 ff. und bei M.D. Hoffmann 1991, S. 100, 108, 110.
- 33 Zu den Beziehungen Heideggers und Erik Wolfs vgl. A. Hollerbach: Im Schatten des Jahres 1933: Erik Wolf und Martin Heidegger. In: Freiburger Universitätsblätter H. 92, 1986, S. 33-47.
- 34 Es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, Heideggers aktive Unterstützung des Nationalsozialismus auch nur in den wichtigsten Punkten ausführlich darzustellen. Aus der inzwischen enorm gewachsenen Literatur können hier nur einige grundlegende Beiträge genannt werden: außer den Arbeiten Ottos (vgl. Ott 1988, Literaturverzeichnis) vgl. H. Altwegg (Hrsg.): Die Heidegger-Kontroverse, Frkf./M. 1988; V. Farias: Heidegger und der Nationalsozialismus. Frkf./M. 1989; G. Leaman: Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen. Hamburg 1993; B. Martin (Hrsg.): Martin Heidegger und das „Dritte Reich“. Ein Kompendium. Darmstadt 1989; O. Pöggeler: Den Führer führen; Heidegger und kein Ende. Sammelrezension in: Phil. Rdsch. Jg. 32, 1985, S. 26ff; ders.: Heideggers politisches Selbstverständnis. In: A. Gethmann-Siefert/O. Pöggeler: Heidegger und die praktische Philosophie. Frkf./M. 1989, S. 17-63.
- 35 Bestand des Deutschen Literaturarchivs, Marbach am Neckar.
- 36 Vgl. zum folgenden: Niederschrift der Besprechungen des WA am 22./23.2.1936. GSA 72/1581 und 2022.
- 37 Ebda.
- 38 Ebda.
- 39 Vgl. GSA 72/1603.
- 40 Brief Heideggers an Jaspers vom 16.5.1936. In: Martin Heidegger - Karl Jaspers, Briefwechsel 1920-1963, 1990, S. 161; vgl. auch Heideggers Ausführungen dazu in: Gesamtausgabe, Bd. 4, 1986, S. 8.
- 41 Vgl. M. Heinz: Nachwort der Herausgeberin. In: M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 44, 1986, S. 253; GSA 72/2023.
- 42 Vgl. Heideggers Absage vom 24.10.1937 GSA 72/1582; zur „Weihestunde“ vgl. GSA 72/1581; zum Bau der Nietzsche-Gedächtnishalle siehe M. Zapata 1993, S. 258 ff.
- 43 Vgl. GSA 72/1582; D.M. Hoffmann 1991, S. 117. K. Schlechta: Philologischer Nachbericht, Bd. 3, S. 1410. F. Nietzsche: Werke in drei Bänden, hrsgg. v. K. Schlechta, München 71973.
- 44 Vgl. Brief von R. Oehler an Heidegger vom 13.11.1937.
- 45 Vgl. GSA 72/2028; vgl. auch die weiteren Briefe Ottos an Schlechta vom 14.11.1937 und Schlechtas an Otto vom 16.11.1937, GSA 72/2029.
- 46 Brief von Dr. Richard Leutheusser (Vorsitzender der Stiftung Nietzsche-Archiv) an Heidegger vom 5.1.1938, GSA 72/1582.
- 47 Brief von Heidegger an Leutheusser vom 12.11.1938, GSA 72/1582.
- 48 Vgl. M. Heidegger, Gesamtausgabe, Bd. 43, 1985, S. 12.
- 49 Das Tagebuch M. Oehlers (GSA 72/1597) hält die Gegenstände der Besprechungen des WA vom 25. bis 27. März 1938 fest, notiert jedoch nichts über Heideggers Ausführungen.
- 50 Ausführlicher zu diesem Publikationsvorhaben M. Zapata 1993, S. 254 ff.
- 51 GSA 72/2029.
- 52 GSA 72/2029; vgl. E.F. Podach: Friedrich Nietzsche und Lou Salomé. Ihre Begegnung 1882. Zürich/Leipzig, o.J. [1937].
- 53 Vgl. H.F. Peters 1983, S. 294 f.
- 54 M. Heidegger: Gesamtausgabe. Bd. 43, 1985, S. 12 f.
- 55 Vgl. ebda., S. 11.
- 56 Podach kommentiert Heideggers Stellungnahme zur HKA wie folgt: „Heidegger, das repräsentativste Mitglied des WA, hat also das Unternehmen von vornherein als verfehlt angesehen, und zwar aus der tiefen Verachtung für wissenschaftliche Grundsätze, die er mit dem politischen Schlagwort '19. Jahrhundert' abtut.“ E.F. Podach: Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs. Heidelberg 1961, S. 417. Vgl. dazu auch die Bemerkung Montinaris im gleichen Sinne: „Wenn Martin Heidegger deshalb in seinen Vorlesungen über Nietzsche die HKA mit dem absprechenden Urteil abtut - so ist dies ein unerhörtes testimonium pauperitatis des großen Philosophen.“ Zitiert nach W. Müller-Lauter; Ständige Herausforderung. Über Mazzino Montinaris Verhältnis zu Nietzsche. Nietzsche-Studien 18, 1995, Anm. 17, S. 40. Um Heideggers Polemik gegen die wissenschaftlichen Grundsätze der HKA zureichend zu verstehen, müßte Heideggers eigene Konzeption von Wissenschaft erörtert werden. 1933 hielt Heidegger in der „Kulturphilosophischen Arbeitsgemeinschaft deutscher Hochschullehrer“, die kurz nach der Machtergreifung von Ernst Kriek begründet wurde, ein Referat mit dem Thema „Der Begriff der Wissenschaft in Forschung und Lehre“, im SS 1934 behandelte er in einem gut besuchten Seminar das Thema „Volk und Wissenschaft“. Vgl. M. Heidegger: Das Rektorat 1933/34. Tatsachen und Gedanken; mit: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Frkf./M. 1983, S. 21.23, 26-29, 36 f.
- 57 Vgl. H.J. Mette: Sachlicher Vorbericht. HKA Bd. 1, S. CXXII; Mette, der in der Vorfassung des Berichts (Der handschriftliche Nachlaß Friedrich Nietzsches. Leipzig 1932) die Anordnung des Nachlasses nach systematischen Gesichtspunkten und die dadurch bedingte Zerstörung der „für Nietzsches Denken wesentlichen Form der unverbundenen aphoristischen Niederschrift in den einzelnen Heften“ als wenig glücklich bezeichnet hatte, mußte auf Veranlassung von Elisabeth Förster-Nietzsche für den 1. Band eine modifizierte Fassung herstellen. Vgl. D.M. Hoffmann 1991, Anm 370, S. 105.
- 58 Zitiert nach D.M. Hoffmann 1991, S. 105. Dieser Auffassung war auch Jaspers. Vgl. K. Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. 4. unv. Aufl., Berlin/New York 1981, S. 465 (1. Aufl. 1935).
- 59 Es ist klar, daß sich Heidegger mit seiner Auffassung zugleich in Opposition zu Baeumlers Thesen befand. Das Verhältnis von Heideggers und Baeumlers Nietzsches-Deutung kann hier nicht ausführlich erörtert werden. Vgl. dazu außer Kiss, 1990; W. Müller-Lauter: „Der Wille zur Macht“ als Buch der 'Krisis' philosophischer Nietzsche-Interpretation. In: Nietzsche-Studien Bd. 24, 1995, S. 223-260, insb. 231 ff.

- 60 M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 43, 1985, S. 4.
- 61 Ebda., S. 11.
- 62 Ebda., S. 11. Auch in den anderen Vorlesungen äußert sich Heidegger zum Charakter des „Willens zur Macht“, seinen bisherigen Editionen sowie zu Plänen einer adäquateren Ausgabe. Vgl. z.B. Bd. 44, S. 74 ff., 158 ff.; Bd. 47, S. 12 ff.; Bd. 48, S. 19 ff., 235; vgl. auch M. Heidegger: Nietzsche 1961, Bd. I, S. 17 f., 327 ff., 412 ff.; Bd. II, S. 42 f.
- 63 M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 43, 1985, S. 19.
- 64 Vgl. ebda., S. 18.
- 65 Vgl. ebda., S. 4 f.
- 66 Vgl. M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 44, 1986, § 21.
- 67 M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 43, 1985, S. 5.
- 68 Ebda., S. 18.
- 69 Ebda., S. 19.
- 70 Die Differenzen in Heideggers Nietzsche-Interpretationen können hier nicht erörtert werden. Hier müssen wenige Hinweise genügen: Schon zwischen den ersten beiden Vorlesungen gibt es einen wichtigen Unterschied in der Interpretation der Zusammengehörigkeit von Willen zur Macht und ewiger Wiederkehr: 1936/37 wird der Wille zur Macht als Bestimmung des Seienden in seinem Sein, die ewige Wiederkehr als dessen zeithafter Sinn gedacht (S. 22), während in der Vorlesung vom Sommersemester 1937 Wille zur Macht und ewige Wiederkehr als Bestimmungen des Seienden in seinem Wassein und Daßsein interpretiert werden. Wichtiger noch ist die mit der Vorlesung vom Sommersemester 1939 einsetzende kritische Sicht auf die Philosophie Nietzsches, die jetzt selbst als Ausdruck und Verfestigung des Nihilismus gedeutet wird, wohingegen die früheren Vorlesungen ihr die Möglichkeit zur Überwindung des Nihilismus zusprechen.
- 71 Vgl. zum folgenden: „Konflikt mit dem Amt Schrifttumspflege bei der Reichsleitung der NSDAP wegen der HK Nietzsche-Ausgabe im Jahre 1938 (kurze Übersicht über den Hergang)“ GSA 72/2006. Vgl. dazu auch die ausführlichere Darstellung des Hergangs bei M. Zapata 1993, S. 252, zu A. Grunsky vgl. C. Schorch: Philosophie an den bayrischen Universitäten: 1933-1945, Erlangen 1990, S. 141-151, 303-311; zum Amt Rosenberg siehe R. Bollmus: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Stuttgart 1970.
- 72 Vgl. Gutachtenanzeiger, Beilage zur „Bücherkunde“, Ausgabe B, 4. Jg., Nr. 2, 1938.
- 73 Brief von B. Payr (Amt für Schrifttumspflege) an Leutheusser vom 22.4.1938 mit Anlage des Gutachtens. GSA 72/1582 und 2029.
- 74 Vgl. den Entwurf eines Briefes der Stiftung Nietzsche-Archiv an Lammers vom 26.4.1938. GSA 72/2029.
- 75 Vgl. Brief von Lammers an die Stiftung Nietzsche-Archiv vom 13.8.1938. GSA 72/1737.
- 76 „Besprechung zwischen Herrn Dr. Bökenkamp und Dr. habil. Schlechta vom 21.9.1938.“ GSA 72/2006 und 2029.
- 77 Zitiert nach dem Brief R. Oehlers an Max Oehler vom 4.10.1938. GSA 72/1737. Vgl. auch die Antwort R. Oehlers an Heidegger vom 4.10.1938. Die von Heidegger als „politisch notwendig“ eingeschätzte Überprüfung des „heute neu erscheinenden deutschen Schrifttums“ war eine Praxis, die Heidegger selbst betraf. Zu den Überwachungs- und Zensurmaßnahmen des NS-Dozentenbundes und des Amtes Rosenberg vgl. Ott 1988, S. 253 f., S. 268.
- 78 Vgl. Brief R. Oehlers an Heidegger vom 10.10.1938. GSA 72/1581 und 2029.
- 79 Brief Heideggers an R. Oehler vom 11.10.1938. GSA 72/1737.
- 80 Besprechungen des WA am 22. und 23. Oktober 1938“. GSA 72/1596. Mehr über diese Tagung in GSA 72/1582 und 1597. Es war die fünfte Tagung des WA, die Heidegger besuchte, und auch die letzte.
- 81 GSA 72/1597, Max Oehlers Tagebuch 19.11.1938: „Prof. Heidegger nochmals wegen von ihm vorzugschlagender philosophischer Mitarbeiter gefragt, hat noch nicht geantwortet.“
- 82 Brief von Leutheusser an die Mitglieder des WA vom 27.10.1938, vgl. M. Heinz: Nachwort der Herausgeberin: Gesamtausgabe, Bd 44, 1986, S. 254. Nach Bestätigung der Regelungen durch das Nietzsche-Archiv schrieb Lammers an Leutheusser (12.11.1938): „Danach besteht kein Hindernis mehr, dem Werk von hier aus, wenn nötig, weitere Förderung zuteil werden zu lassen.“
- 83 Hds. Brief Heideggers an Schlechta, Meßkirch 11.12.1939; für die Einsicht in diesen Brief danken wir Irene Schlechta.
- 84 Brief von Schlechta an Max Oehler vom 26.11.1940. GSA 72/2035. Schlechta war am 22. November in Freiburg.
- 85 Hds. Brief Heideggers an Leutheusser vom 11.12.1940. GSA 72/1583. Auch der Schluß des Briefes könnte auf die Kontinuität guter Beziehungen zum WA verweisen: „Ich brauche nicht zu sagen, daß mir persönlich eine Zusammenkunft eine Freude wäre.“
- 86 Vgl. Schreiben Heideggers an den Vorsitzenden des politischen Bereinigungsausschusses, Prof. v. Dietze (15. Dez. 1945), publiziert bei B. Martin, 1989, S. 207-211, vgl. hier S. 208.
- 87 Brief Heideggers an das Nietzsche-Archiv vom 29.9.1940. GSA 72/1583.
- 88 Hds. Brief Heideggers an Max Oehler vom 9.10.1940. GSA 72/2035; zu Heideggers „Heil Hitler“ notierte Max Oehler: „ja! M.Oe.“, vgl. in diesem Zusammenhang auch die Briefe von Schlechta an Heidegger vom 2. und 10.10.1940 und den Brief Heideggers an Max Oehler vom 2.10.1940. GSA 72/2035.
- 89 Zitiert nach S. Vietta: Heideggers Kritik am Nationalsozialismus und an der Technik, Tübingen 1989, S. 47.
- 90 Derzeit fehlen Belege, die etwas über Heideggers Verhältnis zum WA nach Ende 1940 aussagen. Für das Wintersemester 1941/42 hatte Heidegger eine Vorlesung mit dem Titel „Nietzsches Metaphysik“ angekündigt, die jedoch nicht gehalten wurde.
- 91 Vgl. O. Pöggeler: Nachwort zur dritten Auflage: Der Denkweg Martin Heideggers 1990, Anm. 66, S. 439 f.
- 92 Vgl. zum folgenden: M. Zapata 1993, S. 247 ff.
- 93 Rosenberg zitiert nach G. Leaman: Deutsche Philosophen und das Amt Rosenberg. In: I. Korotin (Hg.) 1994, S. 41-65, hier S. 52.
- 94 GSA 72/1597.
- 95 Brief Schlechtas an Max Oehler vom 1.3.1939. GSA 72/1738.
- 96 Zu Lutz vgl. die Akte „Günther Lutz 5.8.10“ im ehemaligen Berlin Document Center, jetzt Bundesarchiv Abt. III, Außenstelle Berlin-Zehlendorf, siehe G. Leaman; Heidegger im Kontext 1993, S. 64; G. Leaman, B. Green, G. Simon: Die Kant-Studien im Dritten Reich. In: Kant-Studien 85. Jahrg.: 1994, S. 443-469.
- 97 Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Lutz und dem Archiv sind gut nachvollziehbar anhand des Geschäftstagebuches 1941-45 von Max Oehler. GSA 72/1599.
- 98 Vgl. G. Lutz: Nietzsche. In: Th. Haering (Hg.): Das Deutsche in der Deutschen Philosophie. Berlin 1942, S. 451-487; zu Heidegger und Jaspers vgl. S. 470. Lutz setzte sich allerdings für die Publikation von Heideggers Aufsatz „Platons Lehre von der Wahrheit“ ein, obwohl das „Amt Rosenberg“ dagegen votierte. Vgl. V. Farias 1989, S. 347 ff.
- 99 Vgl. Brief von R. Oehler an M. Oehler vom 11.4.1942. GSA 72/1796: „Vor allen Dingen ist ja erfreulich die Überweisung der 10000 RM aus dem Propagandaministerium. Das hast Du also erreicht und nicht unser trefflicher 'homo Erasmusiensis'. Trotzdem wird er meinen, dass er hauptsächlich den Vorteil daraus ziehen müßte.“ Das letztere ist eine hämische Bemerkung zu Schlechta, dessen 1940 erschienene Habilitationsschrift Erasmus von Rotterdam zum Gegenstand hatte.
- 100 Brief von R. Oehler an M. Oehler vom 13.6.1942. GSA 72/1796; vgl. auch den Brief R. Oehlers an Leutheusser vom 26.6.1942. GSA 72/1584.
- 101 Hds. Brief von R. Oehler an M. Oehler o.D., aber mit Sicherheit kurz nach dem 26.6.1942. GSA 72/1796. Lutz' Einsatz für das Weimarer Nietzsche-Archiv war von rücksichtsloser Rigorosität: 1943 ging er gegen die konkurrierende Nietzsche-Gesellschaft in München, die sich in die Basler Tradition Overbecks und Podachs stellte, mit skrupelloser Härte vor: er ließ ein Verfahren gegen deren Präsidenten Würzbach einleiten, die bei der Haussuchung gefundenen Unterlagen über die

Mitgliedschaft von Juden wurden als Grund zur Auflösung der Gesellschaft geltend gemacht, die Archiv-Bestände wurden beschlagnahmt und nach Weimar überführt. Vgl. Bericht von Rolf Dempe, S. 20, GSA 72/1646; Tagebuch Nr. 3 der Stiftung des Nietzsche-Archivs, GSA 72/1597 u. 1599; D.M. Hoffmann 1991, S. 119.

102 R. Oehlers Schrift „Friedrich Nietzsche und die deutsche Zukunft“ (Leipzig 1935) läßt deutlich seine Sympathien für Heideggers Gegner in der NS-Kulturpolitik, Ernst Kriek, erkennen. Vgl. z.B. S. 36, 50; im übrigen hatte bereits 1938 ein ähnliches Manöver stattgefunden. Im Brief Leutheussers an R. Oehler vom 24.8.1938 (GSA 72/1796) heißt es: „Heidegger und Heyse in den Vorstand zu wählen, ist nicht opportun. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Wille des Reichsstatthalters ist, im Hinblick auf den Neubau der Nietzsche-Halle das Gewicht der Vertretung der Regierung auch im Vorstand der Stiftung zu erhöhen.“ W.F. Otto war allerdings zugleich Mitglied im Vorstand der Stiftung; seine Rolle im Zusammenhang mit der Zuwahl von Lutz und dem Nichtwählen Heideggers bleibt vorerst undurchsichtig.

103 Vgl. Bericht von Rolf Dempe, S. 8 Anm., GSA 72/1646. Nach M. Zapata 1993 bleibt aber dieser Zusammenhang zwischen Heideggers Austritt und der Zuwahl von Lutz „Spekulation“, d.h. ein Fehlschluß nach dem Muster „post hoc ergo propter hoc“. Vgl. ebda., S. 246.

104 GSA 72/1584. Hds. Brief von Heidegger an Leutheusser vom 26.12.1942. GSA 72/1584. Vgl. hierzu noch den Brief Leutheussers an die Mitglieder des WA (GSA 72/1584) und den Brief Schlechtas an M. Oehler vom 16.1.1943. GSA 72/1745. Leutheusser macht Heideggers Austritt mit folgenden Worten bekannt: „Er bezeichnet den Schritt als ‚sachlich notwendig geworden‘; eine weitere Begründung gibt er nicht an. Heil Hitler! Schlechta merkt vielsagend an: „Herrn Heideggers Austritt bedaure ich aus vielen Gründen sehr - das werden Sie erraten haben. Auch darüber noch - hoffentlich bald - mündlich.“

105 Vgl. M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 44, 1986, S. 220.

106 M. Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 47, 1989, S. 19.

107 In seinem Brief an Otto Pöggeler vom 16.8.1960 erläutert Heidegger retrospektiv: „Die heutigen Leser werden freilich die ‚Situation‘ nicht mehr nachvollziehen können und den Mißbrauch von Nietzsches Gedanken nicht kennen, der damals herrschte. Aber auch gegenüber den bestehenden Nietzsche-Auffassungen bewegt sich das Ganze auf dem schmalen Grad der Seinsfrage in der Absicht auf die grundsätzliche Aus-einander-setzung.“ Für die Erlaubnis, diesen Brief zu zitieren, danken wir Otto Pöggeler.

108 So Leaman 1993, S. 111 ff.

Gegnerschaft Distanz Annäherung

*Einige Bemerkungen zur Heidegger-Rezeption
in der Philosophie der DDR*

In einem Interview, welches die Zeitschrift „Politische Studien“ mit dem Philosophen Alexander Schwan anlässlich des 100. Geburtstages von Martin Heidegger im Jahre 1989 führte, in dem es sowohl um Heideggers Philosophie als auch um sein politisches Engagement 1933 ging und in welchem der Zusammenhang zwischen dem „Historikerstreit“ und einem durch Viktor Farias' Buch ausgelösten „Philosophenstreit“ eine Rolle spielte, gibt Alexander Schwan, der wohl eines der besten Bücher zu Heideggers politischer Philosophie geschrieben hat, eine knappe zeitliche Abfolge der geistigen Auseinandersetzung mit Heideggers theoretischem Denken und seinem politischen Handeln in der Bundesrepublik Deutschland. Während er für die 50er und 60er Jahre ein entsprechend großes Interesse für Heideggers Philosophie und dessen politisches Engagement in der NS-Zeit konstatierte, wurde dieses „aber dann im Zuge des sich ausbreitenden Neomarxismus in den Hintergrund gedrängt... Mit anderen Worten: Heidegger stand eine Zeit lang nicht mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit“. Das habe sich allerdings nun „in den 80er Jahren, vor allem durch die schon erwähnten Untersuchungen von Hugo Ott, radikal geändert“. Alexander